

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschient täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Deuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

← Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106. →

Redaktion: Deuthstraße 2. — Expedition: Deuthstraße 3.

Grüß

den Abgeordneten der deutschen Arbeiter und den delegirten Gästen des Auslandes, welche sich heute in Halle zusammenfinden werden — zum ersten sozialdemokratischen Parteitag nach Erlass des Sozialistengesetzes!

Dreizehn Jahre lang konnte in Deutschland ein Parteitag nicht tagen; im Vaterlande geächtet und verfolgt, mußten wir in dieser Zeit von Deutschlands tiefster Erniedrigung den Schutz fremder und freier Staaten aufsuchen, um die im Interesse der Partei und der deutschen Arbeiterklasse notwendigen Berathungen und Maßregeln zu treffen.

Diese dreizehn Jahre waren für uns eine Reihe ununterbrochener Kämpfe und Siege; und das Ergebnis des langen Ringens unter unsäglichen Opfern ist: daß der Arbeiter des Sozialistengesetzes zerschmettert am Boden liegt und neben ihm das zerbrochene, von seinen einstigen Verherrern jetzt verleugnete und verabscheute Sozialistengesetz.

Die Männer, welche als Abgeordnete der deutschen Arbeiter sich heute Abend in Halle vereinigen, haben ausnahmslos in diesem dreizehnjährigen Krieg der deutschen Sozialdemokratie gegen ihre Unterdrücker mitgekämpft — die zum Rath zusammen kommen, haben sich auch bewährt in der That. Es sind Männer, die den Ernst der Lage und die Pflichten des Kampfes kennen — Männer, begeistert für unsere erhabenen Ziele, und entschlossen, die Mittel zu gebrauchen, deren es zur Erreichung dieser Ziele bedarf.

Ihnen haben wir keinen Rath zu geben, keine Mahnung zuzurufen. Sie stehen auf der Höhe des geschichtlichen Moments. Sie werden thun, was das Wohl der Partei, das Wohl der Klasse der Unterdrückten und der Ausgebeuteten erheischt, — und sie werden das Wohl der Partei über jede andere Rücksicht stellen. Der Geist zielbewußter Entschlossenheit, gepaart mit bewusstem Abwägen der Kräfte, welcher unsere Partei, seit sie auf dem Plane ist, und namentlich in der Aera des Sozialistengesetzes befeelt, und an den mannigfachen Klippen vorbei zum Siege geführt hat, — er wird auch auf dem Parteitage walten — der heute in Halle zusammentritt — dem mächtigsten und imposantesten Arbeiterparlament, das jemals auf deutscher Erde versammelt war.

Es ist nicht am Platze, uns hier in langen Betrachtungen zu ergeben. Die Abgeordneten der deutschen Arbeiter wissen, was der Partei frommt, und sie werden ihrem besten Wissen gemäß beschließen. Sie wissen, daß nicht bloß die Augen der deutschen Arbeiter und ihrer deutschen Feinde auf ihnen ruhen, sondern die der ganzen gebildeten Welt!

Keine Tagung eines gesetzgebenden Körpers, keine Diplomaten-Konferenz, keine Fürstenzusammenkunft hat seit Jahrzehnten in ähnlichem Maße die öffentliche Aufmerksamkeit, die Aufmerksamkeit der Denkenden aller Länder auf sich gezogen, wie dieses einfache Arbeiterparlament, — eine Thatsache, durch welche aufs Handgreiflichste, bekundet wird, daß die Arbeiterklasse die Trägerin der modernen Politik, und daß die Sozialdemokratie die leitende Partei der Gegenwart geworden ist.

Die Männer, welche das arbeitende Volk nach Halle geschickt hat, um die Angelegenheiten der Sozialdemokratie zu fördern und ihr eine den Umständen angemessene Organisation zu geben, kennen die Schwierigkeiten, die es zu überwinden giebt — und sie kennen auch die Gefahren, die uns von jeder Seite her drohen. Sie sind aber an Schwierigkeiten und Gefahren gewöhnt und sie sind jeder Aufgabe gewachsen. Mit hellem Blick, der die Lage scharf überschaut, werden sie voll Eintracht und Muth die Arbeit verrichten, zu der sie entsandt worden sind. Furchtlos, das Wohl der Partei als Leitstern vor Augen, werden sie, in genossenschaftlichem, brüderlichem Zusammenwirken, das Vertrauen des arbeitenden Volkes ebenso rechtfertigen, wie die schlimmsten Besorgnisse unserer Feinde, welche nichts so sehr fürchten, als die Einigkeit der Arbeiter, und welche, im Bewußtsein der eigenen Ohnmacht all ihre Hoffnungen auf die Spaltung der Arbeiterpartei gesetzt haben, das heißt darauf, daß das Proletariat, welches sie nicht zu überwinden vermögen, sich selbst — mit seinen eigenen Händen zerfleische.

Der Kongreß in Halle wird die thörichtesten Hoffnungen der Feinde auf Zwietracht in unseren Reihen für immer zerstören und der Welt zeigen, daß das weltgeschichtliche Wort des geistigen Hauptes unserer Partei:

Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!

in uns Allen lebendig ist und, wie nach Außen, so auch in nach Innen für jeden deutschen Sozialdemokraten die Richtschnur des Handelns geworden ist.

Willkommen in Halle, Ihr Delegirten der Arbeit!

Und frisch auf ans Werk!

Schüsse im Frieden.

Seit drei oder vier Tagen ist es nicht vorgekommen, daß ein Wachtposten auf einen Bürger gefeuert hat, und man gewinnt daher allmählich Muth, über diese eigenartige Erscheinung unseres öffentlichen Lebens nachzudenken.

Der Schätzungswert der Fabriklokaltäten war, ihrer Unzulänglichkeit wegen, ein sehr geringer. Sie waren, so wie sie jetzt waren, für jeden Geschäftsbetrieb einfach unbrauchbar geworden, und es würde äußerst schwer fallen, einen Käufer dafür zu finden.

Günstiger würde sich die Sache gestalten, wenn der gesammte Besitz, Park und Villa, mit den dazu gehörigen Feldern und Wiesen verkauft würden, dann könnte man hoffen einen Liebhaber zu finden, der einen ansehnlichen Preis dafür bezahlte.

Niehl machte sich anheischig, einen solchen aufzutreiben. Er wollte heute noch nicht verrathen, daß er selbst dieser Liebhaber sein werde und bereits mit dem Plane umging, Villa und Park seiner Tochter Hanna als Hochzeitsgeschenk zu verschreiben, aber er führte weiter aus, wie leicht und rasch dann die Sache abgewickelt sein werde, die Gläubiger befriedigt, der Ueberschuß aber in gewinnbringenden Aktien angelegt werden könnte. Das Arrangement könnte in dieser Weise außergerichtlich geführt werden.

Niehl war tief verstimmt, aber er sah wohl ein, es blieb ihm keine Wahl, und er willigte in Alles.

Man war noch mit der genauen Feststellung aller Modalitäten beschäftigt, als ein Diener eintrat und Niehl eine Visitenkarte in einem offenen Kouvert überbrachte.

Niehl bejahte sie und lachte. „Wie mein kleiner Sanitätsrath seine Mahnungen stets einzuschmuggeln weiß, und zu Niehl gewendet, las er laut die auf die Karte gehaltenen Zeilen: „Papa, es ist sieben Uhr, Du hast heute schon wieder zu viel gearbeitet, aber ich leide es nicht, daß Du Dich noch länger festhalten läßt, komme zu Mama herüber, bitte, bitte, es ist dringend.“

Niehl erhob sich, aber Niehl hielt ihn fest.

Im Laufe der letzten Jahre hat man sich daran gewöhnt, daß die Straßen der Reichshauptstadt zu Schießständen für die Garnison mitbenutzt werden. Die militärischen Posten, die zu den verschiedenartigsten Zwecken, die einem nicht militärisch geschulten Geiste oft nicht ganz klar ersichtlich sind, auf öffentlichen Straßen und Plätzen stehen, beweisen ihre Tapferkeit im Frieden dadurch, daß sie auf friedliche Bürger schießen; die soldatische Instruktion giebt ihnen ein formelles Recht hierzu, und der Bürger im Zivilrock hat sich der höheren militärischen Weisheit zu fügen, er muß froh sein, wenn er seine Steuern zahlen darf; und als eine besondere Gnade des Schicksals hat er es zu preisen, wenn er durch sein Betragen keine Veranlassung giebt, daß das Militär mit der Feuerwaffe gegen ihn einschreitet.

Der Grund zu den überaus traurigen Vorfällen der letzten Zeit ist in erster Linie in dem Verhältnis zu suchen, in welchem die Armee zur übrigen Bevölkerung gehalten wird, und in dem exklusiven Geist, der den Trägern des zweifarbigen Luchses den anderen Bürgern des Staates gegenüber eingeimpft, und der trotz aller Errungenschaften der Neuzeit in der künstlichsten Weise angegert und gestärkt wird. Die sogenannte militärische Erziehung geht darauf aus, dem Staatsbürger, der seiner Dienstpflicht genügt, den Glauben in Fleisch und Blut übergehen zu lassen, daß er einer besonderen Klasse angehört, daß er hoch erhaben ist über allen übrigen Gesellschaftsklassen, und daß mit „des Königs Noth“ Vorzüge oder „Prärogative“ — wie es militärisch heißt — verbunden sind, die keinem anderen Sterblichen zuzuehen. Aus dieser künstlichen Züchtung eines ganz besonderen Kastengeistes heraus erklärt sich die Ueberhandnahme der „Schneidigkeit“, die von weiten Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft, die nach den Epaulettes des Reservelieutenants leuchtet, nicht nur gebilligt, sondern in weitgehender Weise unterstützt wird. Man sehe unsere Staatsanwälte und Richter an — Gymnasiallehrer und Aerzte, bis zu den letzten Bediensteten der Post und Eisenbahnen — sie alle sehen aus, als ob sie ihre offiziellen Stellungen nur als Nebenbeschäftigungen betrachten, und als ob sie sich auf dem Kasernenhofe wohler fühlten, als in dem Bereich ihrer bürgerlichen Thätigkeit.

Es ist daher ganz erklärlich und es muß ebenfalls als ein Zeichen der Fäulnis und des Verfalls der bürgerlichen Gesellschaft aufgefaßt werden, daß der Geist der bürgerlichen Würde, des bürgerlichen Stolzes und der bürgerlichen Freiheit in so rapider Weise im Schwinden begriffen ist. Von denjenigen Beamtenkategorien, die sich ausschließlich aus dem Militärstande zusammensetzen und ergänzen, ganz abgesehen, finden wir aber auch heute die Tendenz absooluter Widerstandsunfähigkeit, serviler Unterordnung in denjenigen Kreisen der bürgerlichen Stände, die noch vor wenigen Jahrzehnten die Träger der energischsten Opposition waren, und die es eigentlich nicht nötig haben sollten, nach Oben hin Konzeptionen zu machen.

Aber alle diese verschiedenartigsten Elemente hält der Kitt der gemeinschaftlichen Interessen zusammen, sie suchen Schutz unter den Bajonetten, sie wollen mit der ausführenden Gewalt in gutem Einvernehmen leben, sie wollen, daß ihnen der Staat das Allerheiligste schütze: den Besitz. Deshalb nimmt man mit devoten Lächeln die Tritte mit dem Sporenstiefel entgegen, und läßt diejenigen Leute nach, die im Stillen doch nur ein mittelbüßiges Achselzucken für die „Pfefferkörner“ und den „Gevatter Schneider und Handschuhmacher“ übrig haben.

So kam es denn auch, daß die militärischen Ausschreitungen, die in der letzten Zeit zu verzeichnen waren, so gut wie keinen Widerhall in der bürgerlichen Presse fanden.

Die Vorfälle selbst sind bekannt. In Berlin wurden im

„Sie können nicht daran denken, fort zu gehen, ohne meine Damen zu begrüßen; kommen Sie, wir gehen sogleich hinüber.“ Er öffnete die Thür und bat den Gast, voraus zu gehen.

Frau Fiehl befand sich mit ihren Töchtern in einem kleinen Salon, der nach einer offenen Loggia und einer reich mit Blumen besetzten Terrasse hinausging.

Eine lebhaftes Gaudium und lebhaftes Konversationspielte sich hier ab.

Madame Piccard hatte vor einigen Tagen erst eine Anzahl bestellter Modestücke geliefert, und heute war sie selbst gekommen, um neue Putzgegenstände, die hantoes Nouveautés für die Badefaison zur Ansicht vorzulegen. Eine Unmasse von Kartons und die denselben entnommenen kostbaren Stoffe und Muster waren auf Tischen und Stühlen ausgebreitet, und Madame wußte, mit Beihilfe zweier Mansjells, dies alles in verführerischer Weise zu drapieren und zu gruppieren.

Die Frau des Hauses, in ein Fauteuil zurückgelehnt, schien unter diesem Reichthum förmlich unterzugehen.

Sie war eine kleine Dame, von bemerkenswerther Größe, mit runden Armen und Hüften, runden Händen und Fingern, runden Wangen und Lippen, sogar ihre Augen waren rund, und sie erhielten dadurch jenen etwas verwundernden Ausdruck, der weiland Frau Juno das Epitheton „die Kuhaugige“ eingetragen.

Ihr Gesicht war noch jung und wohl erhalten und zeigte kein Fältchen. Ihr Handspiegel flüsterete galant ihr zu, daß sie trotz ihrer erwachsenen Töchter noch immer eine schöne Frau sei, wenn sie aber vor den Stehspiegel trat, erkannte sie, wenn auch noch immer unter gewissen Vorbehalten, daß dieses anwachsende Embonpoint ihre Schönheit stark be-

Feuilleton.

Victoria.

Roman von Minna Kautsky.

(11)

„In den Zeiten der Geschmacksverwilderung, glaube ich, müßte dem Künstler eine andere Aufgabe zufallen.“ Fiehl verneigte sich gegen Niehl in verbindlicher Weise.

Der Aesthetiker und Moralist mag Recht behalten, aber der leichtlebige Künstler mag immerhin um Gunst wahlen und den Großen schmeicheln, die ihm seinen Säckel füllen und dabei, seien Sie versichert, wird auch der Künstler nicht zu kurz kommen, denn die Mutter der schönen Künste ist der Ueberfluß.“

Eine kurze Pause entstand, der Gegenstand wurde fallen gelassen und Fiehl begann nun die Erörterung jener Geschäftsangelegenheiten, die sie zusammengeführt.

Fiehl's Wesen war mit einem Male verändert. Er war der kalte trockene Geschäftsmann und Niehl hatte niemals seine Lage so klar vor Augen gehabt, wie jetzt unter Niehl's unerbitlich genauen Analyse.

Er erblaßte, als er die ganze Trostlosigkeit derselben sah.

„So war es also wirklich so weit mit ihm gekommen? Er müßte Alles dahingeben?“

Zum mindesten hätte er sich die ihm so theure Villa und den Park zu erhalten gewünscht, aber Fiehl wußte von der Unmöglichkeit dieses Wunsches zu überzeugen.

Laufe der letzten Jahre unschuldige Kinder erschossen, die es gewagt hatten, einen Wachtposten zu hänseln; auf Übungspätzen wurden Leute niedergestreckt, denen man nach ihrem Tode dann nachsagte, sie wären betrunken gewesen — obgleich der Nachweis hierfür selbstverständlich nicht zu erbringen ist. In der Oranienstraße wurde bekanntlich ein Mann lebensgefährlich verwundet, und in der Alexanderstraße schoß ein Posten in das Menschengewühl hinein, und machte Jemanden dauernd erwerbsunfähig, der mit der Sache überhaupt nichts zu thun gehabt haben wollte. In Kottbus wurde vor wenigen Tagen ein Schlossermeister unter Umständen erschossen, die in unserer Zeitung largelegt worden sind.

Wir haben diese Vorfälle nur nach dem Gedächtniß zitiert, es ist möglich, daß wir das eine oder andere Ereigniß übersehen haben. Aber soviel geht doch aus dem hier Angeführten zweifellos hervor, daß wir es hier mit einer öffentlichen Kalamität zu thun haben, die entschärfung bedarf.

Ohne alle Frage ist es eine Ungehörlichkeit, daß die Militärbehörde sich ein Recht über Leben und Gesundheit der Staatsbürger anmaßt, und daß die Ausübung dieses vermeintlichen Rechtes dem diskretionären Ermessen von Personen anheimgegeben wird, die, außer mit einem geladenen Gewehr, nur noch mit einer sogenannten „Instruktion“ versehen sind. Wer kennt diese Instruktion und wer ist verpflichtet, diese Instruktion zu kennen? Die Unkenntnis der Gesetze schämt bekanntlich nicht vor Strafe; aber dieser Rechtsgrundsatz auch auf militärische Anordnungen ausdehnen zu wollen, das heißt denn doch, das gesamte Staatsleben in die militärischen Reglements einzufesseln zu wollen. Ein Militärposten ist nur seinen Vorgesetzten die Ehre schuldig, im besten Falle untersucht ein Militärgericht ein Vergehen gegen die militärische Vorschrift: der Bürger, das Volk, die Gesamtheit erachtet fast niemals, wie die Militärbehörde über das Schießen der Wachtposten denkt. Doch nein, bisweilen sicherte doch etwas in die Öffentlichkeit, und jedesmal war es die Nachricht, daß der Schütze zur Belohnung für sein tapferes Verhalten befördert wurde. Die militärischen Vorgesetzten scheinen es also für eine besonders hochherzige und ritterliche That zu halten, wenn ein wohlbewaffneter Mann aus sicherer Entfernung einen Trunkenen niederschießt.

Die militärische Instruktion ist nun immer so abgefaßt, daß dem Soldaten nichts übrig bleibt, als bei dem geringsten Widerstande von seiner Feuerwaffe Gebrauch zu machen. Er ist auf seinen Platz gebannt, er kann sich also beispielsweise eines Flüchtlings nur bemächtigen, wenn er ihn durch sein Geschöß niederschießt. Das ist das Recht sowohl der Schildwachen wie derjenigen Mannschaften, die zur Eskorte von Arrestanten verwendet werden. In Berlin wurde vor einigen Jahren ein Soldat, der den Versuch machte, seinen Kameraden, die ihn nach dem Arresthause begleiten sollte, zu entfliehen, durch einen Gewehrerschuß schwer verwundet. Wenn man hiergegen einwendet, daß das mit der Instruktion der Wachtposten nichts zu thun hätte, so muß darauf hingewiesen werden, daß der Schuß damals auf offener Straße abgegeben wurde, und daß das Leben der vielen Passanten ebenso bedroht war, wie das des militärischen Mißthäters.

Wie leben doch, wie man uns in der Schule lehrt, in einem wohlgeordneten Staat und in keinem Zwangsstaat. Die militärischen Interessen haben mit dem Erwerbdesleben der Bürger nichts zu thun; es ist daher unbegrifflich, was die vielen militärischen Schildwachen in unseren Straßen überhaupt zu thun haben. So lange der moderne Staat das Recht hat, die wehrfähige Jugend für bestimmte Zwecke in den Kasernen zu trainieren, mag er das thun — dann aber kann er das Militär aus dem Verkehr der Städte hinauszuziehen, er kann die Soldateska — denn zu einer solchen soll die Armee immer mehr gemacht werden — in besetzten Lagern halten, wo die Leutenants ihre wackrigen Röcke spazieren führen können, und wo das „herrliche Kriegsheer“ die Schneidigkeit und die neuen Schußwaffen an eigenen Leibe probieren kann. Vielleicht würde der Gang zur Soldatenspielerlei, auf den ja so bedeutend spekuliert wird, sich dann auch sehr bald verlieren. Das hauptsächlichste und industrielle Proletariat hat diesen Gang — wenn er jemals vorhanden war — überhaupt längst eingebüßt, und die Mehrzahl der Bevölkerung würde, wenn es möglich wäre, auf die Segnungen der Ferienkolonien überhaupt verzichten.

Außer den militärischen Ehrenwachen giebt es bekanntlich auch Sicherheitswachen, d. h. Posten, denen die Bewachung staatlichen Materials übertragen ist. Wie wenig gerade diese ihren Zwecken genügen, zeigt ein Vorfall, der sich als eines der neuen Gewehre eingeführt wurde, in einer benachbarten Festung zutrug. Ein Bataillon war probeweise mit der neuen Schußwaffe ausgerüstet, und die fremden Regierungen hatten ein Interesse daran, ein Exemplar der neuen Waffe zu besitzen. Einem gewandten Spion gelang es, nachdem er sich in eine Offiziersuniform gesteckt hatte, ein Gewehr aus der Kaserne zu stehlen, obgleich das Gebäude an allen vier Seiten durch Wachtposten auf das Schärfe bewacht war. Als das Gewehr am nächsten Tage vermisst wurde, bestand es sich bereits auf dem Wege ins französische Kriegsministerium.

Man sieht, daß in Friedenszeiten die militärischen Wachen überflüssig und schädlich sind. Sie verfehlen ihren Zweck, sie belästigen die Bevölkerung. Die Bourgeoisie wird gegen den Miß-

brauch, der mit der Waffe getrieben wird, niemals energischen Widerspruch erheben, sie braucht die Bajonette und deshalb muß sie mit den Militärbehörden liebäugeln, wie es in den Verhandlungen der Berliner Stadtverordneten-Versammlung, die Jedermann im Gedächtniß sind, klar zu Tage getreten ist. Das soll uns aber nicht abhalten, immer und immer wieder zu verlangen, daß die militärische Ueberhebung in ihre Schranken zurückgewiesen wird. Wir wollen nicht in die Zeiten des dreißigjährigen Krieges zurückversetzt werden, wo der Soldat in zynischem Uebermut sagen konnte: „Der Bauer ist doch gewissermaßen auch ein Mensch“. Nicht das Militär, sondern die arbeitende, wertheschaffende Bevölkerung ist der erste Stand des Staates, und als sich die Vertretung der Bourgeoisie in der Berliner Stadtverwaltung unfähig gezeigt hat, Leben und Gesundheit ihrer Bürger zu schützen, so wird sich im deutschen Reichstage wahrscheinlich ein Vertreter des Proletariats finden, der den Kriegsminister fragen wird, wie lange die Niederwerfung von Staatsbürgern im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts eigentlich noch dauern soll?!

Politische Ueberblick.

Unsere neuliche Notiz, in welcher wir ein niederträchtiges Substantiv gegen einen Verstorbenen annagelten, scheint ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben.

Die „Breslauer Gerichtszeitung“, von der die schändliche Verleumdung ausging, daß Kräder einen Parteigenossen im „Sozialdemokrat“ als Spitzel denunziert habe, versucht in ihrer Nummer 41 vom 12. d. M. die Sache auf ein anderes Gebiet zu spielen, indem sie heut behauptet: Kräder habe sich von Leuten, die als überwiegens Majestätsbeleidigungs-Denunzianten aus der sozialdemokratischen Partei ausgestoßen worden waren, allmonatlich 250 M. schenken lassen.

Auch diese Behauptung ist erlogen; es handelt sich nicht um ein „Gnadengeschenk“, sondern um eine Kräder rechtmäßig kommende Abfindung, welche unter Theilnahme von Parteigenossen festgesetzt wurde, deren Namen dafür bürgen, daß sie einer unehrenhaften Handlung niemals ihre Zustimmung gegeben haben würden.

Indem wir unsere neuliche Notiz in allen Punkten aufrecht erhalten, lehnen wir es ab, der „Breslauer Gerichtszeitung“ auf die an uns gerichteten Fragen zu antworten und sehen der uns angelobten Klage mit großer Seelenruhe entgegen.

Annageln müssen wir folgende Leistung des amtlichen Organs der sächsischen Regierung — der „Leipziger Ztg.“ Mit Bezug auf unseren Artikel vom vorigen Mittwoch: „Die Bekämpfung der Sozialdemokratie“ schreibt das genannte Blatt:

„Das Programm der Sozialdemokratie. Zweimal haben die sozialdemokratischen Führer auf unsere Frage, wie sie sich denn die Einrichtung ihres Zukunftsstaates denken, ausweichend geantwortet und nur indirekt zugegeben, daß sie das selbst nicht wüßten. Den Wortlaut ihrer Antworten finden unsere Leser in unserem Leitartikel vom vorigen Montage.“

Heute aber antwortet das offizielle Organ der Partei auf unsere wiederholten Anzapfungen direkt und ohne die bisherigen Sophismen: Ebenso gut könne man verlangen, daß die Sozialdemokraten das Wetter im Zukunftsstaate prophezeien. Wie der Zukunftsstaat gemacht werden solle, das wissen wir nicht, und zwar deshalb nicht, weil es von den Umständen und Bedingungen abhängt, unter denen sich die Umgestaltung vollzieht.“

Also merkt es Euch, Ihr Arbeiter. Ob der sozialdemokratische Staat, für den Ihr seit Jahrzehnten Geldopfer bringt und Euch von den Unterführern tyrannisieren laßt, überhaupt jemals zu Stande kommt und wie er aussehen wird, ist so unbestimmt wie das Wetter. Eure Führer erklären es jetzt offen und ohne alle Umschweife: „Wie der Zukunftsstaat gemacht werden soll, das wissen wir nicht.“

So die „Leipziger Zeitung“. Wer unseren Artikel neben diese Bemerkungen hält, sieht sofort die Schamlosigkeit, aber auch zugleich die Abrechnung der Verdrehung. Der „Leipziger Zeitung“ wollen wir übrigens, Böses mit Gutem vergeltend, einen freundlichen Vorschlag machen: wir wollen ihr die Geheimnisse des Zukunftsstaats enthüllen, wenn sie uns vorher sagen will, wie ihr deutscher Gegenwart'sstaat heut über's Jahr aussehen wird. Thut sie das, und

stellt sich heraus, daß sie nicht gesumkelt hat, so soll haarlein erfahren, wie es im Zukunftsstaate misst, die Stiefel gepußt, die Straßen gereinigt, wie geessen, trunken, geleert, gearbeitet, kurz wie gelebt wird — Alles bis auf's Tiefste über dem i.

Nur noch eine Frage an die „Leipziger Zeitung“: Auf wen glaubt sie mit solchen Kindereien einen Druck zu machen? Hält sie ihre Leser für so dumm, sie derartiges Zeug glauben? Nun, dann stellt sie sich Gefinnungsgegnossen ein sehr schlechtes Kompliment aus. Arbeiter lesen die „Leipziger Zeitung“ nicht.

Ordnungsparteiler, politischen Zustand lehrnd das ist ein Schauspiel für Götter. Der moralpredigende Kleinid ist lange nicht so komisch, weil er im Grunde ein tüchtiger Kerl ist. Dieses Schauspiel wird uns „Leipziger Tageblatt“ und anderen Reaktionsblättern geben, die folgende Notiz bringen:

„Sozialdemokratische Blätter haben verschiedene Stücke veröffentlicht, welche mit der Bezeichnung „vertraulich“ versehen worden waren, also nur durch einen Vertrauensmann oder auf noch weniger lobenswerthe Weise in ihren Besitz kommen sein können. In unserer heutigen Gesellschaft sind solche Verfahren, wenigstens unter anständigen Leuten, unehrenhaft; es mag das aber ein Vorgeschmack von dem sein, was man von dem „sozialistischen Zukunftsstaate“ erwarten zu Stande käme, im Punkte der guten Sitte zu erwarten.“

So diese herrlichen Anwälte „der guten Sitte“.

Die Predigt geht gegen uns, und sie soll und möglichst vielen Indiskretionen ähnlicher Art stärken. „trauliche“ Schreiben privater Natur zu veröffentlichen, allerdings unanständig und unehrenhaft, aber das haben jetzt nur diejenigen Blätter gethan, welche uns diese Moralvorlesung halten. Sie haben sich bei verschiedenen Gelegenheiten, als sie noch die Livree des Kanzlers trugen, nicht entblödet, private Schreiben streng vertraulicher Natur zu veröffentlichen, durch Hausdurchsuchungen und schändlichen Vertrauensbrüche mit sich gebracht in ihre, oder ihres Brodgebers, Aktenmappen. „Vertrauliche“ Schriftstücke von öffentlichem Interesse, wie die von uns mitgetheilten, — Stücke, die nur geheimgehalten werden sollen, um das öffentliche Interesse zu schützen. — solche „vertrauliche“, und vertrauliche Schriftstücke zu veröffentlichen, haben wir bloß das Recht, sondern die Pflicht.

Und die betreffenden Schriftstücke sind auch nicht „Vertrauensbrüche“ in unsere Hände gekommen, sondern dadurch, daß die Verfasser und Versender sich in der ihrer Leute geirrt hatten, und zufällig an die Unschuldigen das heilige Ehrenhafte Leute gekommen waren.

Hoffentlich können wir dem öffentlichen Interesse wieder einen ähnlichen Dienst leisten.

In den Kongress in Halle hat das „Revolutions-Zentral-Komitee zu Paris die folgende Zuschrift geschrieben:

An die deutschen Sozialdemokraten! Das internationale Zentral-Komitee sendet den deutschen Sozialdemokraten, die zum Kongress in Halle versammelt sind, seinen herzlichen Gruß und Glückwunsch.

Der Kongress zu Halle hat nicht nur die Organ zu schaffen, und damit der sozialdemokratischen Partei neue, unübersteigliche Waffe zu schmieden; er ist auch freier des großen Sieges, der nach langen und harten Kämpfen über die Aera des Belagerungszustandes und Verfolgungen erfochten wurde; er ist die glorreiche Verkörperung der realistischen Politik, die fest, klug und unentwegend gleich, den sozialistischen Parteien aller Länder ein Beispiel giebt, die fern von allen Personenfragen, Utopisterei, Sektirereien nur eine Absicht haben und nur ein Ziel verfolgen: Die Befreiung der Arbeiterklasse und der gesamten sozialen Gleichheits-Republik.

Wir begrüßen Euren Sieg als Unterpfand neuer, größerer Siege, für die vor allem jene Einmüthigkeit, Einheit in allen Handlungen Gewähr bietet, deren Ausdruck der Kongress von Halle ist.

Mit unseren Wünschen aber senden wir Euch auch Zeugniß unserer Solidarität, jener sozialistischen Solidarität, die besonders am 1. Mai an den Tag trat und mehr die Masse des Proletariats der sozialistischen Bewegung löst. Sie ist bereits die beste Bürgschaft des Friedens, der den Militarismus und Caesarismus damit auch den Kapitalismus mit dem Untergang

enträchtigt. Es erschien ihr als ein namenloses Unglück, daß ihr jeden Lebensgenuß vergrälte.

Seine Beseitigung wurde fortan das einzige Ziel, dem ihre geringe Energie zustrebte.

Sie hatte beständig einen Arzt, außerdem durchblätterte sie selbst die verschiedenen Broschüren über Fettleibigkeit und begann bald nach der einen bald nach der anderen Methode, wie es ihr gerade paßte, sich zu behandeln. Als Banting ihr Orakel war, enthielt sie sich des Biers und trank nur Wein; Mehlspeisen und Fett waren verpönt, aber sie entschädigte sich um so reichlicher am Fleische. Als sie aber Erstein durchgenommen, erkannte sie mit Vergnügen, daß dieser in seiner Diät Fett, und sogar in reichlicher Menge erlaubte, sie entschied sich sofort für diesen, denn sie aß es gern. Nun war Schweminger in der Mode, der alles Getranke perhorreszirte, sie versuchte es auch damit, und litt an zwei Tagen wirklich Durst, um am dritten zu der Erkenntnis zu kommen, daß eine solche Diät zu radikal sei und notwendig zu einer allgemeinen Verrottung führen müsse. Dahin wollte sie nicht kommen, bewahre, sie dünkte sich ohnedies schon schlanker. Sie schnürte sich immer stiel und als nun nach und nach der Stoff ihrer Taillen nachgab, sich dehnte und sie darin etwas freier athmen konnte, so nahm sie dies freudig und glaubte für ein Anzeichen beginnender Magerkeit. In Wahrheit aber wurde sie immer dicker, denn Dasjenige, was allein geeignet gewesen wäre, ihr eine normale Leibesbeschaffenheit zu verschaffen, mäßige Kost und mäßige Arbeit, nebst viel Bewegung in frischer Luft, konnte bei einer so vornehmen Dame natürlich nicht in Betracht gezogen werden. Ihre Bequemlichkeit durfte nicht angefasst werden. Schon begannen sich aber die Leiden der Fettleibigkeit einzustellen und der Arzt verordnete eine Massagekur.

Der träge Muskelapparat, der selbst keiner Anstrengung mehr fähig war, sollte durch Kräftigungen und Reibungen, durch die Arbeit und Anstrengung einer anderen Person wieder in seiner Thätigkeit gehoben und dem verkümmerten Zellengewebe verjüngende Kraft zugeführt werden.

Natürlich mußte sie nach Amsterdam, zu Doktor Meijger.

Alle Personen von Distinktion gingen dahin, es gehörte gleichsam zum guten Ton, und in Anbetracht dessen fügte sie sich von vornherein in alle Unbequemlichkeiten und Leiden, die diese Prozedur mit sich bringen würde.

Sie brauchte doch wenigstens nichts selbst dabei zu thun, das war ihr Trost, sie brauchte nur zu leiden; und litt sie denn jetzt nicht? Und welche Qualen würde eine eitle Frau nicht willig auf sich nehmen, um die Möglichkeit herbeizuführen, wieder schlank und wohlgeformt auszuweisen?

Sie lächelte bei dem Gedanken, wieder schön zu sein, und blickte nach ihrer Tochter Silvia, von der man sagte, daß sie ihr gleiche und die trotz aller Leppigkeit, deren sich die junge Frau bereits erfreute, doch von einer so bezaubernden Anmuth und Grazie war. Sie mußte gerade so gewesen, dachte Frau Field, und es that ihr jetzt nur leid, daß sie damals gar nicht wußte, wie schön sie war.

Aber sie nahm sich vor, sobald nur ihr Fett wegmassirt war, wieder anspruchsvoller zu werden, o gewiß sie hatte noch das Recht dazu.

Auch in diesem Augenblick gingen ihre Blicke an ihrer Tochter Silvia, jetzigen Baronin Waller, die vor einem großen Spiegel stand und in lachender Begehrlichkeit Stoffe und Spitzen, Hüte und Ueberwürfe probirte. Diesem jungen Gesicht, mit dem dunkelblonden äppigen Haar, dem herrlichen Teint, standen alle Formen und Farben vortreflich, und unter allen Anwesenden herrschte nur eine Stimme der Bewunderung.

Auch der Gatte, Baron Alexis Waller, unschmeichelte sein Weibchen mit süßen Blicken und täuschenden Redereien. Er war vorhin mit einem Strauß frischer Rosen eingetreten und wollte denselben eigenhändig in Silvia's Gürtel stecken, wurde jedoch bedeuert, daß der Augenblick dafür schlecht gewählt sei. Er begnügte sich nun, zugleich mit der Modistin, an seiner Frau herumzufingern, hier den Ummwurf über die vollen Schultern zu breiten, und ihn wieder zurückzuschlagen, da ein Band zu knüpfen, hier einige Falten zu drapieren, oder eine Mäusche weißer Spitzen um ihren noch weiseren Hals zu legen.

Sie zuckte unter jeder seiner Berührungen zusammen,

sie schienen ihr unangenehm und sie versuchte ihn lauter guter Manier davon abzubringen.

Sie sollte gehen, sie habe hier nichts zu thun, brauche sie nicht. Als aber Augen und Finger des Wüßlings nur um so dreister wurden, schauderte sie Male wie im Widerwillen zusammen. Sitte und Heiligkeit dämmten hier etwas zurück, das bereits in jeder dieses Körpers lebte und ihr doch nicht völlig zum Vorschein gekommen war.

Sie befand sich in einem ewigen Rausche von Eignungen und gesellschaftlichen Zerstreungen, sie hatte was sie bisher begehrt, was konnte sie noch wollen, wußte es heute noch nicht genau, sie fürchtete sich einzugesehen, was sie nicht wollte.

Hanna war diesem petit comite zugezogen worden, wohl sie augenscheinlich für alle hier in Frage kommenden Dinge nicht jenes Interesse zeigte, das bei einem so Mädchen vorausgesetzt werden konnte. Mama war bei jeder Art Zurückhaltung gewöhnt, aber heute mußte sie diese ungeduldig.

„Wenn Du Dich so gleichgiltig verhältst, wie soll denn Papa dafür interessieren?“ flüsterte Frau Field ärgert zu. „Wenn man Dich ansieht, könnte man glauben, es handle sich um ein Nichts, um ganz unbedeutende Dinge.“

„Ich halte sie wenigstens für überflüssig,“ entgegnete Hanna, und ihr Ton war so klar und kühl, wie ein Morgen.

Mama Field's erbittes Gesicht röthete sich noch, doch nicht mit dem Nothwendigen begnügen.“

Die Modistin fühlte sich berufen, zu intervenieren. „Guer Gnaden, es wäre schlimm für uns und ganze Industrie, wenn unsere hohen Herrschaften Luxus abgewöhnen sollten, das Unglück ist, daß sie es brauchen, aber nicht zu viel.“

Frau Field's kleines rundes Mädchen rümpfte die Nase, sie war einmal ärztlich, und da sie sich nicht wagte, so entleerte sich ihre Galle gegen die Modistin. (Fortsetzung folgt.)

Forderungen aufgeben, ein allgemeines Kopfschütteln war die Antwort. Ueber eins aber wurden sie sich klar: in einer Ehe kommen hin und wieder Streitigkeiten vor und mancher Mann gebraucht dann die physische Kraft, um sich Recht zu verschaffen. So glaubte Herr Gr. wohl auch handeln zu können, als er vor längerer Zeit eine Arbeiterin wegen geringfügiger Sachen ein Paar Ohrfeigen gab. Doch weiter, Herr Gr. sagte dann noch, mit den Buchdruckern unterhandelt ich überhaupt nicht mehr, denn — da habe ich Leute genügend, und mit meinen Buchbindern, das sind mir liebe Arbeiter, denn — da bekomme ich keine. Auch für diese eheliche Liebe waren die Arbeiter unempfindlich. Nun kamen die üblichen saden Redensarten, wie: „Ich habe ein warmes Herz für meine Arbeiter“ u. s. w. u. s. w. Aber Alles zog nicht. Nun ging's weiter: „Ich werde lieber Straßensieger, als daß ich bewilligt“, wobei die Arbeiter ihm Glück wünschen und dauernde Stellung. „Wir lassen uns einen Monteur kommen, derselbe lernt meine Frau an und diese dann Mädchen; meine Frau lernt heften und meine Tochter paginieren“, worüber die starrköpfigen, undankbaren Arbeiter wieder lachten. Ueberzeugt von seiner erhabenen Größe sagte er noch: „Die öffentliche Meinung ist mir gleichgültig, ich habe ein breites Kreuz.“ Aber auch dieser Schreckschuh ging fehl, die Arbeiter zogen vor, zusammen zu bleiben und auf ihren Forderungen zu bestehen. Jetzt versucht man es mit einem anderen, allerdings nicht gerade unbedingt anerkennenswerthen Mittel, die betreffenden Herren versuchen die Eltern der Mädchen zu bewegen, ihre elterliche Autorität zu gebrauchen und ihre Kinder in seine Fabrik zu schicken. Allerdings ohne Erfolg, jedem ehelichen Arbeiter trieb eine solche Handlungsweise, seine Kinder zu Streifbrechern zu degradieren, die Schamröthe ins Gesicht; jeder Arbeiter weiß, daß sich heute alle Arbeiter solidarisch fühlen, fühlen müssen und darum sehen die Ausständigen diesem Gebahren ruhig zu. Lächelnd hörten sie das Gerücht, daß ein Werkführer sogar den Sonntag benutzen will, um einen Brief zu schreiben. Nun auch diese Herkulische Arbeit wird furchtlos sein. Der Ausdruck: „Wenn alle Hunde bellen, dann bellen Sie auch mit“ — den Herr Werkführer Hoffmann einem Mädchen zusetzt, mag vielleicht nicht Unrecht sein, wenn sich die Arbeiter auch entschieden verwehren, mit Hundstimm verglichen zu werden. Noch eins ist bemerkenswerth. Seit Ausbruch des Streiks steht vor dem Fabrikgebäude permanent eine Anzahl von Schulheuten in Uniform und bis zu 4 Kriminalbeamten. Sollte das im Interesse des Staates liegen, oder bezahlt Herr Gr. diese Wachen, oder wie kommt es sonst? Um Antwort wird von zuständiger Stelle gebeten! Hat man doch einige Arbeiter und Arbeiterinnen schon verhaftet, weil sie es wagten, einige Arbeitsuchende aufzuklären! Ist das Interesse der Arbeitgeber höher zu stellen, als das der Arbeiter? Und was sagte Herr Gr. trotz seines warmen Herzens: „Jeder von denen kriegt wenigstens zwei Monat!“ Ist das auch Mitleid, ist das auch eheliche Liebe, Herr Gr.? Nun, die Arbeiter werden den Kampf weiter führen, trotz alledem, sie erwarten von ihren Kollegen und Kolleginnen, daß sie sie in diesem Prinzipienkampf unterstützen und sich mit ihnen solidarisch erklären. Die Sperre über die Fabrik bleibt unrecht erhalten.

Ein trauriger Vorfall ereignete sich Donnerstag Abend im „Festung-Theater“. Während der Aufführung von Lubiners „Im Sgiegel“ erregte eine Dame die Aufmerksamkeit der Logenschleifer durch ihre geröthete Gesichtsfarbe und dadurch, daß sie an schweren Athmungsbeschwerden zu leiden schien. Während des ersten Aktes verschlimmerte sich der Gesundheitszustand der Dame, die im Foyer Abkühlung suchte und dort fiel sie in eine tiefe Ohnmacht. Die Unglückliche wurde sogleich von Angehörigen des Theaters in eine Droschke gehoben und nach der Charitée gebracht. Dort konnte sie noch angeben, daß sie lange heiße und Schrittelin sei, dann gab sie ihren Geist auf.

Das Messer! In einer der letzten Nächte brachte der Maler Karl Wächter, aus einer Gesellschaft kommend, seine Braut nach Hause. In der Gegend des Laufziger Platzes bemerkte W. drei verdächtige Gestalten, und nichts Gutes ahnend, eilte er beschleunigten Schrittes der anderen Seite des Trottoirs zu. Die drei Wachen liefen aber ebenso rasch hinterdrein und machten so laut unschätzbare Bemerkungen über das junge Mädchen, daß W. sich empört umwandte und in erregten Worten derartige Ausfälle sich verbat. Das gewöhnliche Spiel begann. Die „Herren“ waren plösig die Beleidigten, die unschuldigen Insultrierten. Nach ein kurzer Wortwechsel, ein Aufschrei, und blutend lag W. am Boden, während die drei Feldeln mit lauem Gesichte das Weite suchten. Ihrem Opfer hatten sie einen Stich in das Unterleib verfehlt, daß die Eingeweide herausquollen, welche der Betroffene mit den Händen festhielt. In diesem Zustande ward der Unglückliche von seiner Braut und einigen herbeigeeilten Passanten nach der nahe gelegenen Sanitätswache am Oberliger Bahnhof gebracht, woselbst seine Verwundung als eine so schwere erkannt wurde, daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus Bethanien angeordnet werden mußte.

Auf der Zeltower Feldmark wurde vorgestern die Leiche eines Mannes gefunden, die nur mit einem rothgestreiften Hemd bekleidet war. Es liegt die Vermuthung nahe, daß der Unbekannte geistesgestört war, in der Nacht seine Wohnung verlassen und auf dem unregelmäßigen Terrain seinen Tod gefunden hat. Die Leiche des in den fünfziger Jahren stehenden Mannes muß schon längere Zeit dort gelegen haben, denn sie war bereits stark in Verwesung übergegangen. Da sie keinerlei Verletzung zeigte, ist Mord oder Selbstmord ausgeschlossen. Die Polizeiverwaltung von Zeltow hat eine öffentliche Bekanntmachung erlassen, um die Aufspürung herbeizuführen.

Ein Jugentgleisung auf der Stadtbahn gab Freitag Abend Anlaß zu beunruhigenden Gerüchten im Innern der Stadt. Der um 5 1/2 Minuten Nachmittags auf der Endstation Stralauer-Bummelsburg eintreffende und dort von Personen entleerte Stadtbahnzug sollte, um dem Nordring-Zug Platz zu machen, auf das „tote“ Geleise jenseits der Brücke überführt werden; der Zug hatte fast gänzlich die Weiche passiert, als die beiden letzten Wagen dritter Klasse aus den Schienen herausprangen und sich mit den Achsen in den Kies einbohrten. — Durch den Unfall, daß der Zug stark gebremst fuhr, blieben Wagen und Geleise fast unbeschädigt, dagegen erlitt der gesamte Stadt- und Ringbahnverkehr durch diesen Unfall eine Störung, so daß die Züge sammtlich bis zum späten Abend Verspätungen hatten.

Ein der Faust der sogenannten „Leinwand- und Tuch-Nepper“ angehöriger Berliner Gauner macht augenblicklich die Umgegend der Residenz unsicher. In den letzten Tagen hat er mit vielem Erfolge in Charlottenburg operirt. Von einem daselbst durch den „Nepper“ hineingeleiteten Zigarrenhändler geht einer Lokalcorrespondenz folgende Personalbeschreibung desselben zu. Der Schwindler ist von mittlerer Größe, hat blondes Haar und blonden Schnurrbart und steht in seiner Kleidung redigirt aus. Nachdem er den Laden des Zigarrenhändlers betreten, suchte er sich Zigarren und Zigarrenspinnen im Gesamtwerthe von 30 M. aus und ließ sich diese Gegenstände einpacken. Nun bot er dem Verkäufer zwei Stücke Tuch, je eines ausreichend für einen kompletten Anzug, zum Kauf an und letzterer erkaufte auch ein Stück blaues Tuch, welches gerade 80 Mark kostete. Der Tuchhändler nahm seine Zigarren und verschwand. Das blaue Tuch sollte nun zum Schneider; als der es aber in Augenschein genommen, erklärte er zum Schreck des Zigarrenhändlers, daß dasselbe „Schund-Baumwollwaare“ und nicht 5 M. werth sei. Der geprellte Zigarrenhändler schrieb nun sofort an die Adresse, welche ihm der „Nepper“ gegeben, aber die Postkarte kam als unbestellbar zurück, denn die angegebene Hausnummer giebt's in der betreffenden Straße gar nicht.

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich am Donnerstag Nachmittag in dem benachbarten, im Kreise Niederbarmin gelegenen Alt-Landsberg. Dasselbst war auf dem Dache der evangelischen Kirche der 17jährige Sohn Otto des Dachdeckermeisters Sieffe mit der Reparatur des Schieferdaches beschäftigt, als er plösig in Folge eines Fehltrittes ausglitt und herunter-

fiel. Der Verunglückte wurde von Vorübergehenden sofort aufgehoben, verschied jedoch innerhalb weniger Minuten.

Vermiss wird seit dem 15. v. M. der in Schöneberg, Stubenrauchstr. 1 wohnhafte Gastwirth Ernst Lehmann. Er hat sich am genannten Tage mit dem Bemerkten aus seiner Wohnung entfernt, daß er sich nach Hoppegarten begeben, um dort dem Klennen beizuwohnen. Er ist seit jener Zeit verschwunden. Gleichzeitig fehlen auch 1500 M., welche L. in Werthpapieren besaß. Frau Lehmann besorgt, daß ihrem Gatten, mit dem sie in zurlebender Ehe lebte, ein Unglück zugefallen sei, und bittet alle diejenigen, welche Auskunft über den Verbleib des Vermissten geben können, entweder ihre oder der Polizei Nachricht zugehen zu lassen. Der Verschwendung ist 44 Jahre alt, von schwächlicher Gestalt, blasser Gesichtsfarbe, er hat graue Augen, dunkles Haupthaar und dunklen Vollbart. Er war mit grauem Jacketanzug und schwarz-weiß melirtem Sommer-„Neberock“ bekleidet, trug einen schwarzen Fjghut und führte einen Regenschirm mit weißstreifigem runden Knopf und Kette bei sich.

Von einem Doppelselbstmord zweier Männer in Charlottenburg, des Vagabunden Josef Bräuner und seines Freundes Albert Sigmanowsky, hatten wir vor kurzem Mitteilung gemacht. Nach einem Berichte, welcher der „Reiß. Zig.“ aus „ganz zuverlässiger Quelle“ zugegangen ist, hat sich Bräuner nicht selbst erschossen, sondern ist von seinem Freunde durch zwei Schüsse in die Schläfe getödtet worden, worauf letzterer sich selbst erschossen hat.

Kleine Ursache — große Wirkung. Mit todesblassem Antlitze, ohne einen Laut hervorbringen zu können, stürzte in das Zimmer des Heilgehilfen Herrn Klink, Melchiorstraße, vorgestern Abend eine Dame, nur im Stande, auf ihren Hals zu zeigen. Dem zum Glück anwesenden Heilgehilfen gelang es, im Schilde der Frau den abgebrochenen Vorstehtheil einer Zahnbürste mit der Spitze zu fassen, welchen sie beim Putzen der Zähne verschluckt hatte. Außer Stande, denselben zu entfernen, war sie in ihrer Todesangst zu dem benachbarten Wohnenden geeilt, dem ihre Rettung gelang.

Graf Kleist von Loh ist, wie die „Post“ mittheilt, mittelst Rabinetsordre vom 4. August d. J. mit schlichem Abschied aus dem Offiziersstande entlassen worden. Dies wurde den Offizieren des Landwehrbezirks Berlin II. vor der kürzlich stattgefundenen Wahl des Ehrenraths von ihrem Kommandeur mitgetheilt.

Verpätet. Den Genossen des 2. Wahlkreises zur Nachricht, daß der Genosse Herrmann Wott, Mollerstr. 82, am Mittwoch, den 8. d. M., an der Proletarierkrankheit verstorben ist. Wir verlieren an denselben einen tüchtigen Mitkämpfer. Die Beerdigung hat stattgefunden am Sonnabend Nachmittags 3 Uhr.

Polizibericht. Am 9. d. M. Abends erkrankte während der Vorstellung im Festung-Theater eine Unbekannte, etwa 55 Jahre alte Frau so schwer, daß sie nach der Charitée gebracht werden mußte, wo sie bald darauf verstarb. — Am 10. d. M. Morgens stürzte der Arbeiter Reuter von der Treppe des Hauses Friedenstraße 52, und verstarb kurze Zeit darnach in seiner in demselben Hause belegenen Wohnung. Nach ärztlichem Gutachten ist der Tod durch einen Gehirnschlag herbeigeführt worden. — Nachmittags fanden zwei kleinere Brände statt.

Theater.

Im Ostend-Theater wurde gestern das Erstlingsstück eines Neulings: „Zimmermann's Lene“ von Ernst Emil gegeben. In irgend einem Blatte hatte gestanden, daß es der jungen, naturalistischen Richtung angehöre. Das ist nun nicht der Fall. Es ist ein nach altem Muster gemachtes Mährchen, das den Anfänger verdrängt, der seine Figuren zu viel reden läßt und sich auf die Wirklichkeit noch nicht recht versteht. Mitten in die sentimentalen Trivialitäten ist aber eine Scene eingesprengt, die in der That etwas von einer Wirklichkeitsstudie bietet. Mutter Wiesner — ihre Tochter besucht das Café National — will Zimmermann's Lene, deren Vater wegen Mordes an dem reichen Verführer seines Kindes im Zuchthaus sitzt — bereden, die Wege ihrer Tochter zu wandeln, und sie hat Erfolg damit. Diese eine Scene nun zeigt, daß der Verfasser zu sehen und wiederzugeben versteht. Hier reden alle Personen ausnahmslos ihre natürliche Sprache, und ihre natürliche Gemüthung tritt hervor. Wer solch eine Scene zu schreiben vermag, auf den kann man für die Zukunft Erwartungen setzen.

Gewissenhaft wollen wir noch konstatiren, daß das Publikum mit seinem Beifall nicht kargte und den Verfasser mehrere Male heranzief.

Gerichts-Beitrag.

Ein Carforce-Wechsler wurde gestern in der Person des Kaufmanns Ernst Johann Friedrich Wäch an der Untersuchungsstube der IV. Strafkammer des Landgerichts I vorgeführt, um sich wegen Betruges in 5 Fällen zu verantworten. Der Angeklagte, welcher hieselbst eine Fabrik und Handlung von Bedarfsartikeln für die Hartmüllerei-Industrie betreibt, und in Belgien-Verkehrskreisen eine gewisse Rolle gespielt hat, hat sich in so viele Unternehmungen eingelassen, daß ihm schließlich die Verhältnisse über den Kopf wuchsen und er zu dem Mittel der Wechselkreiere griff, um sich in dem Besitz der für ihn notwendigen Baarmittel zu setzen. Er interessirte sich u. A. auch für die „Gründung“ der Glasfabrik „Teutonia“ in Westfalen und hat in diese von seinem Vater betriebene Fabrik 60 000 Mark hineingesteckt. Im Jahre 1889 hatte der Angeklagte öffentliche Annoncen etwa folgenden Inhalts erlassen: „Eine reelle und solide Glasfabrik der technischen Branche, welche außer einem Betriebskapital noch ca. 150 000 M. Vermögen in den verschiedensten Werken zu steden hat, sucht mit einer ebenso reellen und sicheren Firma zur gegenseitigen Erhöhung des Wechselkredits in Verbindung zu treten.“ Auf diese Annoncen hin begann die Geschäftsverbindung des Angeklagten mit mehreren außer halb thätigen Firmen, u. a. mit einer Tuchhandelshandlung in Königs, einer Fabrikfirma in Neuwied, in Stapfurt u. c. Es begann eine Wechselkreiere im weitesten Umfange und zu sehr hohen Summen; man tauschte gegenseitig Akzente aus und nutzte den Kredit so weit als möglich aus. Die Verhältnisse wuchsen aber dem Angeklagten über den Kopf und als sein Kredit bei der Firma Krause u. Co. erschöpft war und der Konkurs eines seiner Kunden ihn in Mitleidenschaft zog, da war auch sein Schicksal besiegelt und mußte am 24. April den Konkurs anmelden. Bei dieser Entwicklung der Dinge sind nun in den zur Anklage stehenden 5 Fällen die betr. Wechselkreiere mit Summen von 15 000 M., 8500 M., 15 000 M., 13 500 M. und 27 000 M. in die Brüche gegangen und dem Angeklagten wird in diesen Fällen Betrag vorgeworfen, da die betreffenden 5 Geschäftskonten übereinstimmend behaupten, daß der Angeklagte jedem von ihnen die falsche Versicherung gegeben, daß der Betroffene der einzige sei, mit welchem er solche Geschäftsverbindungen eröffnen, während er gleichzeitig und auch vorher mit vielen anderen Personen eine umfangreiche Wechselkreiere betrieb. Die Sache hatte anfanglich noch ein schlimmeres Gesicht, da ursprünglich der Verdacht des betrügerischen Bankrotts vorlag. Im Laufe der Untersuchung hat sich dieser Gesichtspunkt jedoch verändert. Ein solcher Betrugsfall soll von dem Angeklagten mit Hilfe eines „Poens“ Teutonia“ Aktien verübt sein. Er war der landwirthschaftlichen Annoncen-Expedition von Driete einen Betrag von ca. 1000 M. für Inserate schuldig und es gelang ihm, von denselben noch ein Darlehn von 3000 M. zu erhalten, indem er ihm 10 000 M. Teutonia“ Aktien zur Sicherheit als Unterlage bot. Er hatte dabei die Güte dieser Papiere besonders gelobt, auch mitgetheilt, daß die Bankfirma Krause u. Co.

höchst wahrscheinlich die gesammten Aktien übernehmen thätig, aber war die beantragte Eintragung jener Gesellschaft in das Handelsregister gar nicht erfolgt, sondern zurückgewiesen worden. — Der Angeklagte, welcher zuletzt hier in der Großen Friedrichstraße ein größeres Geschäft (Glasmalerei) eröffnet hatte, beirathet jede schwindelhafte und stellte sich als ein Opfer unverschiedener Unglücksfälle. Da die sämmtlichen Geschädigten außerhalb wohnen und kommissarische Vernehmung derselben nicht als ausreichend achtet wurde, blieb dem Gerichtshof nichts übrig, als zu dem zweiten Termin die Betroffenen persönlich zu laden, ebenso Gutachter über den Werth oder Unwerth der Teutonia“ Aktien und den Konkursverwalter Drietz zur Berichterstattung über Schlusergebnisse des Konkurses. Inzwischen beschloß der Gerichtshof trotz des lebhaften Widerspruchs des Staatsanwaltes die schon 5 Monate dauernde Untersuchungshaft des Angeklagten einstweilen zu beendigen und denselben auf freien Fuß zu setzen.

Wegen einer außerordentlich rohen Handlung standen gestern der sächsische Schuldiener Julius Stachel und dessen Bruder, der Maurerpolier Ernst Stachel, vor dem 94. Abtheilung des Schöffengerichts. Ein Magistratsbeamter wohnte im Auftrage seiner Behörde der Verhandlung bei. Die Angeklagten behaupten, haben sie am 10. Juni zur Zeit des Einzuges in Berlin nach dem französischen Feldzuge eine Reise unternommen. In etwas angegrünem Zustande suchten sie am Abende die Purrmann'sche Restauration in der Poststraße. Hier hat sich nun, wie die Weisaufnahme ergab, eine wüste Scene abgespielt. Angeklagten trafen dort den Taubstummen Gräfer, ne fortgesetzt hänselten, bis derselbe in einen so hohen Grad Erregung gerieth, daß er mit dem Messer drohte. Der Schuldiener Stachel fand sich veranlaßt, den Schuldiener Stachel vor längerem Reizen des Gräfer zu warnen, derselbe sei sonst harmloser Mensch, könne aber, wie die meisten Taubstummen große Wuth gerathen. Als Antwort auf diesen wohlgemeinten Rath erhielt Kleberg von dem Schuldiener ohne Weiteres ein Paar Ohrfeigen mit der höhnischen Frage, ob er schon Schularbeiten gemacht habe. Nun entspann sich allgemeine Schlägerei. Der Taubstumme kam dem Schuldiener Kleberg gegen den Schuldiener zur Hilfe, und letzterer hand wieder sein Bruder bei. Der Schuldiener Stachel hatte einen Stuhl ergriffen und schwang ihn um ihn auf die Köpfe seiner Gegner niedersausen zu lassen. Restaurateur Purrmann und ein anderer Gast fielen ihm in den Arm und lenkten den Schlag ab. Nun griff der Schuldiener Stachel den Restaurateur an, er hieb ihm mit einem Messer gegen den Kopf, daß das Glas zertrümmerte und der Geblutüberströmte zusammenbrach. Darauf fielen beide gegallte über den Taubstummen her. Auch der Schuldiener Kleberg hatte sich mit einem Seidel bewaffnet, Angeklagte richteten ihre Schläge gegen den Taubstummen, der bald ohnmächtig am Boden lag, auch gegen den Weislosen richtete sich noch die Wuth der Angeklagten, sie hieben mit den Glascherben auf ihn ein, schon am Boden lag und der Schuldiener Kleberg Kopf des Ohnmächtigen mit den Händen in Höhe und stieß ihm viele Male mit der Spitze seines Stiefels ins Gesicht. Ohnmächtig, am Boden blutend und mit vollständig verquollenen Wunden wurde der Taubstumme noch der Klinik gebracht, sowohl wie der Restaurateur Purrmann sind zu Zeit arbeitsunfähig gewesen und ist es als ein anzusehen, daß die Mißhandlungen keine schwereren Verletzungen erlitten haben. Die Angeklagten entschuldigten sich mit dem Trunkenheit, die Weisaufnahme ließ sie aber in Beziehung im Stiche. Der Staatsanwalt beantragte gegen Schuldiener Stachel zwei, gegen den Maurerpolier Stachel einen Monat Gefängniß. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß Bruder mit gleichem Maße gemessen werden müßten, besonders der Schuldiener Stachel, der sich betrogen hat, ein Knoby, keine Sühnung verdiene. Das Urtheil lautet: beide Angeklagte auf je drei Monate Gefängniß, der Schuldiener Stachel außerdem noch eine Geldstrafe von 20 Mark wegen der dem Saplacher Kleberg zugefügten Verletzung.

Arbeiterbewegung.

Die sozialistische Arbeiterpartei Frankreichs feierte glänzenden Sieg unter so eigenthümlichen Umständen in der Provinz erlangen, daß die nähere Schilderung derselben die deutschen Genossen nicht ohne Interesse sein dürfte.

Seit ungefähr vierzehn Tagen herrscht in Calais bitterer Streik, der durch einen Kartellverband von zehn Unternehmern hervorgerufen wurde. In Calais wird wiegend Spinnkloppelei betrieben. Die Arbeiter beschäftigen in einer durchaus erträglichen Lage, die jedoch Ausbeutungsgehalte des Unternehmertums von Tag zu Tag verschlechtert wurde. Der Lohn wurde schließlich ein so elementar, die Spinnarbeiter und namentlich die Vereinigung derselben zungen wurden, gegen die Unertüchtigkeit der Lage testiren und mit formulirten Forderungen hervortreten.

Diese Forderungen beantworteten zehn Fabriken mit der Sperrung von dreitausend Arbeitern, die schließlich auf den Straßenpflaster liegen.

Vor einigen Tagen erboten sie Hilfe von der englischen (werkchaft) „Union von Nottingham“ und diese sandte Mate die Summe von 10 Pfund Sterling (200 Mark). Geist der internationalen Solidarität und Brüderlichkeit alle Arbeiter, die unter dem kapitalistischen System befehlen.

Die französischen Genossen Deleuze und Sola die Stadtoerordnete sind, wurden nun von den Unternehmern beschuldigt, daß sie die Arbeiter in ihrem eigenen Interesse das Unternehmertum aufheben. Auf diese unwürdige leumderische Beschuldigung haben nun gestern Arbeiter in der einzig richtigen Weise geantwortet: sie haben den Genossen Deleuze mit 2673 Stimmen zum Generalrath, Mitglied der Departement-Assemblee gewählt, während der bürgerliche Gegenkandidat 2312 Stimmen erhielt.

In Deutschland wird man sich erinnern, daß kürzlich der Sozialist Deleuz zum Arrondissement-Rath gewählt wurde. Es sind also in Nord-Frankreich zwei Genossen auf sozialistisches Programm gegen die gesammten kapitalistischen Strömungen und gegen die französische Bourgeoisie gewählt worden.

Für unsere Sache ist das ein außerordentlich glänzendes Zeichen, und dieses Ereigniß wird dem Klassenkampf Zeugnis geben. In nächster Zeit werden die Arbeiter von Calais einen Kongreß abhalten. In Lille wird öfter sozialistischer Kongreß tagen.

Wegen die deutschen Arbeiter und Genossen die Calais nicht vergessen, dann wird die sozialistische Bewegung in kurzer Zeit glänzende Erfolge zu verzeichnen haben.

Verfammlungen.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Arbeiter und Verwandten Versammlungen tagte am 10. d. M. in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstraße 45a, mit der Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. mod. Bernstein über schlechtkrankheiten. 2. Vereinsangelegenheiten.

Korrespondenzen.

Wien, 9. Oktober. Der Streik im Ostrauer Kohlenrevier ist zu Ende. Bedingungslos mußten sich die Arbeiter unterwerfen. Jetzt wird auch nach und nach Genüeres darüber bekannt, wie diesmal das Koalitionsrecht gehandhabt wurde. Natürlich warfen die Grubenbesitzer die in ihren Arbeiterhäusern vorhandenen Arbeiter auf die Straße. Natürlich sperren sie die Lebensmittelmagazine der Bergverwaltung, jene Instrumente des verworlichsten Trudsystems. Die Arbeiter, welche durchgängig dort schuldig sind, konnten natürlich in andere Läden zur Zeit, wo sie im Ausstand stehen, keinen Kredit finden; sie wurden durchgängig ausgehungert. Das ist nicht Alles; das Meiste ist das Vorgehen der Behörden. Es wird heute von den liberalen Kolonialisten dankbar anerkannt, daß nur das schnelle Eingreifen des Militärs hinderte, daß der Streik ein allgemeiner wurde. Die Schächte wurden besetzt, der Verkehr der Arbeiter untereinander mit Gewalt gebindert. Der Bezirkshauptmann an der Spitze von Genaranten wollte schon den Befehl zum Feuer in die unbewaffneten Arbeiter geben, die nur verlangte, fünf Arbeiter aus einem Schachte zu rufen, um mit ihnen zu verhandeln, das Blutvergießen war unvermeidlich, — als ein Bataillon Jäger erschien und die Arbeiter zum Rückzug zwang. Noch mehr. Ein harmloser Arbeiterbildungs-Verein, der einzige Mittelpunkt der Arbeiter, dem übrigens Folge der Maßregelungen nur sehr wenige Bergarbeiter angehören, wurde polizeilich gesperrt, die Ausschussmitglieder unter Polizeiaufsicht gestellt. Der Verein hatte seine Statuten überschritten — er hatte an die hungernden Arbeiter der Grubenarbeiter einige Laib Brot verteilt! Solchem Terrorismus ist die Arbeiterbevölkerung nicht gewachsen. Es ist bezeichnend, daß nicht einmal der Versuch gemacht wurde, eine Verammlung der Streikenden zu veranstalten. Der Eingriff wäre unerbittlich sofort verhaftet worden. Ebenso wenig ist es möglich, von Auswärts Hilfe zu bringen; jeder verdächtige Fremde wird aus dem Königreich Rothschild ohne Weiteres abgehoben. So kommt es, daß die klare, zielbewußte Organisation wenig gemacht, die sich einst in furchtbaren Gewittern entladen wird. Denn so viel ist sicher; die Bergarbeiter können mit brutaler Gewalt zum Schweigen gebracht werden, zur Ruhe kommen. Insbesondere ist es der Gedanke der ehrsüchtigen Arbeiterschaft, der nicht mehr auszurollen ist.

Ende Oktober tritt in Wien ein Bergarbeiter-Kongress zusammen, der vor allem Organisationsfragen berathen wird. Man darf sich unter einem österreichischen „Kongress“ nicht Versammlungen von gewählten Delegierten mit ordnungsmäßigen Mandaten vorstellen. Derlei wäre strafbare „Geheimhändel“. Nicht einmal eine öffentliche Versammlung darf irgend welchen Personen einen Auftrag geben, der über die Dauer der Versammlung hinausreicht, das wäre unbesugte Fortsetzung der Versammlung. Immer sind es einzelne Privatpersonen, welche von irgend einer andern Privatperson zu einer Versammlung persönlich eingeladen werden, was wir „Kongress“ nennen müssen. Trotzdem können natürlich von diesen Zusammenkünften die bedeutendsten Wirkungen ausgehen, wenn tüchtige Leute zusammenkommen. Bei den Grubenarbeitern ist das der erste Versuch, sich zu verständigen. Ob er zum Ziele führen wird? Wir werden zuzusehen sein, wenn nur die primitive Basis zu einer Organisation, ein Agitationsplan und die Gründung einer Fachpresse erreicht wird. Jedenfalls wird der Bergarbeiterkongress zu Halle, der jüngst tagte, von großem Einflusse auf die Wiener Verhältnisse sein.

Über die Lage der Verilmutter-Drechsler werden sich nun alle offiziellen Kreise den Kopf. Vielmehr als ein relativ sehr schäbiges Almosen wird dabei nicht herauskommen. Wenn die hungernden Arbeiter sich an Enqueteberichten satt essen könnten, wäre ihnen freilich geholfen. Jetzt werden nämlich alle möglichen Menschen gefragt, Exporteure, Meister, ja sogar die Arbeiter. Freilich nicht etwa die vernünftige Form der englischen Enquete wird angewendet, mit Deffentlichkeit und Strengverfolgung; sondern die bekannte kontinentale Schwindelmethode mit ihren Fragen und Ausschluß des interessierten Publikums. Der Zweck ist einfach, Zeit zu gewinnen, das Interesse des großen Publikums an der Sache durch Langeweile zu tödnen und die Schuld, welche die Regierung und in letzter Linie die Gesellschaftsrichtung trägt, zu verhüllen, kurz, das allgütige Licht, welches in die breiten Risse des sozialen Baues fiel, abzublenden.

Vor ein paar Tagen haben in Wien und den Städten Niederösterreichs die Landtags-Wahlen stattgefunden. Sie sind ausgefallen, wie zu erwarten war. Die Liberalen haben eine ganze Reihe von Bezirken an die Antiliberalen, „Vereinigten“, „Antifemiten“ und was das Kleinbürgerthum sonst noch für Namen trägt, verloren. In Wien allein eroberten die Antiliberalen nicht weniger als 6 Wahlbezirke von 10. Die Majorität des Landtags wäre heute antiliberal, wenn nicht der Rückhalt, welchen der Bourgeois-Liberalismus im Oesterreich hat, wäre, die Kurie des Großgrundbesitzes. Von den 72 Mitgliedern des Landtags wählen, oder besser nennen die 218 Großgrundbesitzer 15, die Wiener Handelskammer 4 Abgeordnete. So wird diese stolze Säule des österreichischen Liberalismus noch nothdürftig gestützt.

Darob natürlich Heulen und Wehklagen in allen Tonarten. Die armen Sieger werden als noch dümmere Kerle hingestellt, als sie in der That sind, was nicht wenig besagen will, und der Untergang der Welt für demnächst bevorstehend prophezeit. Und Sozialdemokraten läßt die Geschichte sehr kühl. Wir sind gar nicht böse darüber, diese Liberalen, welche sich heute als die Ritter der Freiheit darpieren möchten, sind dieselben Leute, welche unsere ganzen elenden politischen Einrichtungen geschaffen haben, welchen vor Allen das absurde Klassen-Wahlrecht mit seiner Ausdehnung der gesammten Arbeiterklasse vom Wahlrecht zu danken ist. Die Ausdehnung des Wahlrechts auf die „Finguldenmänner“, die Kleinverwalter, die 5 Gulden direkte Abgaben zahlen) mußte ihnen geradezu abgepreßt werden. Die Liberalen essen heute die Suppe aus, die sie sich selbst eingebrockt. Wenn sie ihnen nicht schmeckt, um so schlechter für sie. Und wenn die liberalen Vertreter des Kapitalismus heute an die Wand gedrückt werden, daß sie quieschen, kann uns das nur recht sein. Und auch ihnen thut es ganz gut. Sie kommen auf allerlei vernünftige Gedanken in ihrer Noth, und nie wurden die Vorteile, welche das allgemeine Wahlrecht hat, einer so eingehenden Besprechung, wenn das allgemeine Wahlrecht nur die Folge einer inneren oder äußeren Katastrophe — oder des evidenten Bankrottes aller bisherigen Parteien sein. Der Bankrott der Liberalen ist da, daß die Antiliberalen ihnen bald folgen werden, dafür werden sie nicht sorgen.

Wenn man darf sich diese „Antifemiten“ nicht etwa als eine kompakte Partei mit klarem Programm vorstellen. Im Gegentheil; es ist einfach der wildgewordene Kleinbauer und Kleinverwalter, der läßt, daß er von den Liberalen im Namen der Freiheit Jahrzehnte lang genaschert wurde, dem es von Tag zu Tag schlechter geht, und der nun durchaus etwas anderes will:

Was? ist ihm freilich nicht klar. Die ganze Partei wird nur durch den Haß gegen den Liberalismus zusammengehalten; einig ist sie nur in der Negation und darin, daß sie — von den Liberalen schlan ausgebeutet wird. Die Juden sind dabei eigentlich nur die Prügelnaben der Bourgeoisie und schreien darum am meisten. Wesentlich aber ist das Ganze ein Ausbäumen der Raskontenten; genau dieselbe Sache wie die Boulangerie in Frankreich. Wenn aber die heute als Drachentöbter bejubelten Strohköpfe im Parlament und Landtage ihre Klünste zeigen werden, wenn ihr Geschrei beginnen wird langweilig zu sein, dagegen die versprochenen Zaubermittel dem Kleinbürger noch immer nicht das Geringste gelbormt haben werden — dann kommt auch der Krach der Antiliberalen. Den Profit aber wird die Sozialdemokratie haben.

Gerichts-Beitrag.

Unter der Anklage, die Mitglieder des Verwaltungsraths und Ausschusses der Allgemeinen Rentenanstalt zu Stuttgart beleidigt zu haben, stand gestern der Redakteur der „Allgemeinen Verkehrs-Zeitung“, Herr Dombrowski, vor der Strafkammer VIa des hiesigen Landgerichts. In der Hand des Geschäftsberichts, welchen diese Anstalt veröffentlicht hatte, hatte der Angeklagte die geschäftliche Thätigkeit derselben näher erläutert, einzelne Punkte herausgegriffen und daran eine sehr abfällige Kritik geknüpft. Er hatte es namentlich gerügt, daß die Verwaltungsrathsstellen als Einreden an allerlei Hofräthe, Militärs a. D. zc. vergeben werden und daß die wirkliche Geschäftsfrage des Instituts aus dem Geschäftsbericht gar nicht zu erkennen sei, weil das Gewinn- und Verlust-Konto fehle. Die Direktion und die Mitglieder des Verwaltungsraths haben daraufhin gegen D. die Beleidigungs-Anklage angekreuzt und das Schöffengericht hatte denselben — wie f. Z. berichtet worden — zu 100 M. Geldbuße verurtheilt. Die Kläger hatten dagegen die Berufung eingelegt, weil sie eine höhere Strafe, und zwar auf Grund des § 187 für angebracht hielten. Die Berufungskammer war aber mit dem Schöffengericht der Ansicht, daß nur einfache Beleidigungen vorliegen, erhöhte aber die Strafe für dieselben auf das Dreifache und erkannte auf 300 M. Geldbuße event. 30 Tage Gefängnis.

Die Specialität der Feigenbudderei wird mit besonderer Ausdauer von dem „Arbeiter“ Otto Karl Jul. Kappel betrieben, welcher schon vor langen Jahren mit diesem Gewerbe begonnen und deswegen schon zahlreiche harte Vorstrafen erlitten hat. Er ist einer der Verwegensten dieses Gelechts und pflegt gewöhnlich seine Opfer, die auf den Banken in öffentlichen Anlagen eingeschlagen sind, in der Weise zu bestrafen, daß er ihnen die Hosen resp. Westentaschen einfach ausreißt. Ganz nach diesem alten Rezept hat er im August an zwei Abenden im Friedrichshain „gearbeitet“ und zwei auf den dortigen Ruhebänken eingeschlagenen Arbeiter ihre Hosen abgenommen. Da seine Geschäftsmethode auf dem Kriminalkommissariat genau bekannt war, so wurde er bald festgenommen und die I. Strafkammer schickte ihn gestern abends auf 2 Jahre ins Zuchthaus.

Einer der gefährlichsten Taschendiebe Berlins wurde gestern durch Urtheil der dritten Strafkammer des Landgerichts I. für längere Zeit unschädlich gemacht. Zur Zeit des Bundeschießens gelangten bei der Polizei auffallend viele Taschendiebstähle zur Anzeige, welche auf dem Spittelmarkt begangen worden waren. Die beiden Kriminalbeamten Wand und Hilprich wurden mit der Beaufsichtigung des unsicheren Plazes beauftragt. Wegen des erwähnten Festes war eine Pferdebahnlinie vom Spittelmarkt bis zum Schützenplatz eingerichtet worden. Besonders des Nachmittags wurden die Wagen förmlich gestürmt. In dem Gedränge erblickten die Beamten bald eine ihnen bekannte Persönlichkeit, den bereits im Verbrecher-Album unter den Taschendieben aufgenommenen Schlosser Otto Paul Reimann. Derselbe geberdete sich, beim jedesmaligen Abfahren eines Wagens, als seien seine Bemühungen, einen Platz zu erhalten, vergebens gewesen, er wußte es aber stets so einzurichten, daß er sich im nächsten Gedränge befand. Seine Handbewegungen konnten die Beamten daher nicht beobachten. Da bemerkten sie, daß ein Herr, der auf dem Verdeck eines eben abfahrenden Wagens saß, seine Taschen in unruhiger und haltiger Weise untersuchte, als ob ihm etwas abhandeln gekommen sei. Während der Kriminalbeamte Hilprich dem Wagen nachstellte, um sich bei jenem Herrn zu erkundigen, ob er bestohlen worden sei, verfolgte der zweite Beamte, Wand, jede Bewegung des Reimann. Dieser schien plöglich seinen Plan, nach dem Schützenplatz zu fahren, aufzugeben zu haben, denn er bestieg einen Wagen einer anderen Straße und nahm im Innern Platz. Der Beamte folgte ihm und sah durch die Scheibe des Hinterradens, wie Reimann schmunzelnd ein Portemonnaie hervorholte und es auf seinen Inbalt prüfte. In der Nähe des Landberger Thors verließ Reimann den Wagen. Der Beamte folgte ihm und beobachtete, wie Reimann den Inbalt des Portemonnaies in seine Hand schüttete und das Geld lose in die Tasche steckte. Der Beamte wußte, daß die Taschendiebe die gestohlenen Portemonnaies fortzuwerfen pflegen, weil sie durch dieselben leicht verurtheilt werden können. Er hielt deshalb den Zeitpunkt für gekommen, den Verdächtigen fest zu nehmen. Seine Schuld war außer allem Zweifel, denn der Herr auf dem Pferdebahnverdeck war tatsächlich bestohlen worden und erkannte das bei Reimann gefundene Portemonnaie als das seinige. Eine bei dem Diebe vorgenommene Haus-suchung forderte noch mehrere Portemonnaies und eine goldene Damenuhrketze zu Tage, welche Gegenstände ebenfalls aus Taschendiebstählen herrühren mußten. Reimann wurde im geführten Termine zweier vollendeter und dreier versuchter Diebstähle für überführt erachtet und zu fünf Jahren Zuchthaus, Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt.

Verfassungen.

Ueber Anarchismus und Sozialismus sprach am 8. d. M. Schumacher Baginski in einer Generalversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins für den I. Wahlkreis. Herr Feldmann gab den Kasfenbericht. Danach befinden sich zur Zeit 16,83 M. in derselben. In den Vorstand wurden gewählt: A. Lätzerow, erster Vorsitzender; Felgentreff, zweiter Vorsitzender, Wach, erster Schriftführer; Gähron, zweiter Schriftführer; Pfah, erster Kassirer; Feldmann, zweiter Kassirer; Schüle, Vorsitzender; Kubat und Herrmann, Revisoren. Der Referent führte ungefähr folgendes aus: Er sei zu dem Thema angeregt dadurch, daß in letzter Zeit die sogenannte Berliner Opposition, darunter er, mit den Anarchisten in einen Topf geworfen würden. Alle Ideen, welche von der menschlichen Gesellschaft verurtheilt worden, sind durch die wirtschaftlichen Verhältnisse bedingt gewesen. In der Kulturentwicklung sieht man, daß jede Periode schon den Keim ihres Unterganges in sich trage. So auch die heutige bürgerliche Gesellschaft; die Entwicklung in der Wissenschaft, der Technik, der ganzen Art und Weise des Produzirens mache eine aeoossenschaftliche Regelung nöthig. Auf diesen Thatsachen

basire die Theorie des Sozialismus. Man werde sich in der sozialistischen Gesellschaft nicht mit didbachigen Gesetzesbüchern über allgemeines Recht zc. abplagen, sondern man werde Normen schaffen, nach welchen die Produktion geregelt, und in Einklang mit der Konsumtion gebracht werde. Unter dieser Produktions-gesetze habe sich der Einzelne zu fügen. Und hier befinden wir uns im Gegensatz mit den Anarchisten. Diese wollen vollständige Freiheit des Individuums und sehen im Kommunismus schon sich die Diktatur wieder entwickeln. Redner ist der Meinung, daß der Sozialismus eine Fülle individueller Freiheit mit sich bringe, wie man sie sich heute nicht träumen lassen könne; der, von dem Freisinn so verhasste Zwangsstaat, wird der sozialistische Gesetz nicht. Von den Theorien des Anarchismus sei leider wenig bekannt. Redner hat vor einiger Zeit eine Broschüre des Anarchisten Fürsten Krapotkin gelesen, in welcher derselbe behauptet, nicht dem Großkapital gehöre die Zukunft, sondern der Hausindustrie. Er wies darin an der Hand der Statistik nach, daß sich dieselbe immer mehr ausbreite; sie werde das anarchische Ideal in ihrer Entfaltung verwirklichen. — Die Folgerung Krapotkins sei unrichtig; wo die Hausindustrie zunehme, da geschehe es, weil sie für heute noch unter bestimmten wirtschaftlichen Verhältnissen bedingt ist, maßgebend ist jetzt schon bloß noch die Großindustrie. Redner giebt eine persönliche Charakteristik der Anarchisten. Es seien dies meistens geistvolle und gute Menschen, welche begeistert für ihre Ideale eintreten. Er erinnere an die Worte Reinsdorfs, welche derselbe vor seinem Tode sprach: Wenn einige Pumpen sich unter den Anarchisten befunden haben, so dürfe man alle ändern nicht als schlecht zc. hinstellen. Zum Schluß fordert Redner dazu auf, daß man zur Erreichung des Zieles der Sozialdemokratie immer das taktisch zweckmäßige anwende, unbedünnt um das Geschrei der Philister. Am alles verstehen zu lernen, müsse man alles diskutieren, den freien Meinungsaustausch hochhalten. (Beifall.) — Herr Rothenstein: Er habe sich noch keiner Partei angeschlossen, fühle aber jetzt das Bedürfnis dazu. Redner ergeht sich in allerlei konfuson Betrachtungen, bis er durch die immer mehr zunehmende Feitheit der Anwesenden gezwungen ist, abzubrechen. — **Wach:** Anarchismus und Nihilismus werde oft als ein und dasselbe betrachtet. Nach den Aussagen eines sich zur Zeit hier befindlichen russischen Genossen seien Nihilisten weiter nichts, als auf dem wissenschaftlichen Sozialismus fußende Menschen, welche bloß den Kaiserthron als zweckmäßigstes Mittel zur Näherbringung des Zieles betrachten, und zwar wolle man dadurch auf die Regierung einwirken, daß sie ähnliche Institutionen, wie wir sie in Deutschland besitzen, schaffe. Dies solle den Weg für die Propaganda des Wortes bahnen. Litfin tritt dieser Meinung entgegen. Der Russe Lawroff habe eine Broschüre herausgegeben, in der der Nihilismus als das Streben des russischen Bürgerthums, der abendländischen Kultur in Russland Geltung zu verschaffen, hingestellt sei. Daß sich auch einige Sozialdemokraten Nihilisten nennen, könne sein, sie sind es aber nicht. Redner wendet sich noch gegen den Ausspruch eines Herrn Scherrer: die Theorie des Anarchismus und Sozialismus sei ein, nur die Taktik sei verschieden. Wenn derartige Meinungen vertreten seien, könne man sich nicht darüber wundern, daß einzelne der in letzter Zeit in taktischen Fragen eine abweichende Meinung gehabt habende Genossen als Anarchisten bezeichnet wurden. — Es wurde noch beschlossen, im November ein gemüthliches Beisammensein zu arrangiren.

In Folgendem bringen wir einen Bericht über die am Montag in May's Salon in der Beuthstraße abgehaltene Versammlung des deutschfreimüthigen Arbeitervereins. Er ist insofern interessant, als er uns mit der geistigen Kampfesweise bekannt macht, durch welche die freisinnige Partei die Sozialdemokratie niederzuwerfen hofft. Der Saal war gefüllt, die Hälfte der Anwesenden mochten Sozialdemokraten, die Anderen Mitglieder des Vereins, aber dem Aeußeren nach keine Arbeiter sein, denn das Behäbige herrschte vor. Der Rechtsanwalt Ludwig Platan hielt den Vortrag, ein seltsames Gemisch von Entstellungen, landläufigen Unwahrheiten und wenigem Wahren.

Wie er anführte, haben die Sozialdemokraten und Freisinnigen gemeinschaftlich den Kampf gegen das Sozialistengesetz geführt, die Ersteren in passiver, die Letzteren in aktiver Weise, denen daher der Siegespreis gebühre. Die Massen seien bisher der Sozialdemokratie blindlings gefolgt, jetzt gelte es, sie wieder der freisinnigen Partei zurückzuführen, und zwar um so mehr, als sie das Endziel der Sozialdemokratie nicht kennen, da es nach Bebel's Ausspruch in Berlin nicht 3000 überzeugte Sozialdemokraten gebe. (Heftiger Widerspruch.) Der Redner wünscht, daß das sozialdemokratische Programm in der kleinsten Hütte bekannt werde, die dem Neuesten ebenfalls wie dem Reichem der Palaß genommen werden solle, dann würde das Volk den sozialdemokratischen Irrlehren sich abwenden. Eine Umänderung der Produktionsweise sei undenkbar, jedoch sollten die berechtigten Forderungen der Arbeiter erfüllt werden. Die sozialdemokratische Partei sei keinesweges demokratisch, sie wolle an Stelle des Volkswillens den Zwang setzen, Gerechtigkeit sei ihr fremd, das Eigentum wolle sie aufheben. Indeß irre sich die Partei, abgerundet hätten bei der letzten Reichstagswahl die Sozialdemokraten 1 Million Stimmen, die übrigen Parteien 7 Millionen aufzuweisen gehabt und da sei es ganz unentbar, daß jene die Letzteren beherrschen würden, weil hinter ihnen eine Macht noch stände, die Alles niederzuschmettern könne. Die Sozialdemokratie wird vergehen, die demokratische Partei (die Freisinnigen) wird ewig bestehen, so schloß Redner seinen Vortrag, der oftmals durch heftigen Widerspruch wie durch überlauter Zustimmung unterbrochen worden war. Während des Vortrages hatten sich mehrere Sozialdemokraten zum Worte gemeldet. Genosse Fischer Gide erhielt zuerst das Wort; er führte sehr zu treffend aus, daß die Gleichberechtigung aller Gesellschaftsklassen nur durch die Befestigung der jetzigen privatkapitalistischen Produktionsweise herbeigeführt werden könne. (Beifall und Widerspruch.) Genosse Baader bespricht, daß sich die Partei dem Sozialistengesetz gegenüber passiv verhalten und daß es hauptsächlich der freisinnigen Partei zu danken sei, daß das Sozialistengesetz nicht verlängert worden. Das aber wolle er zugeben, daß dem Armen seine Hütte genommen werden solle (Reifliches Uha) jedoch nur deshalb, um ihm statt seiner Hundehütte, ein Haus zu geben. Genosse Drechsler Hildebrandt wies in gediegener Rede nach, wie bedauerndwerth die Lage des kleinen Mannes auf dem Lande sei, dessen Besitzthum, mit Hypothekenschulden belastet, ihm nur lärglichen Lebensunterhalt gewähre. Wie der Umschwung in der Gesellschaft sich gestalten werde, hänge von dem Entwicklungsgange ab, das Endziel sei Allen klar. (Beifall und Widerspruch.) Diesen ersten Neben sollte auch das heitere Element nicht fehlen, dafür sorgte der folgende Redner, ein Herr Jaak. Nach ihm sind die Arbeiter an der gegenwärtigen Noth durch ihre einseitige Lohnbewegung Schuld. Er wiederholt das Märchen von dem angeblichen Ausspruche Bebel's von den 3000 Sozialdemokraten, welches schon der Vortragende aufgefischt hatte. In prophetischem Ton stellte er den nahen Untergang der Sozialdemokratie in Aussicht.

Da es nahe um 12 Uhr geworden war, verließen die Parteigenossen unter kräftigem Hoch auf die Sozialdemokratie die Versammlung.

fast man den Inhalt der Reden zusammen, so gab sich auf Seiten der Sozialdemokraten das frische, frohe Bewußtsein kund, für eine gute und gerechte Sache zu kämpfen, Niemand hatte sich einen Zwang aufzuerlegen, er sprach aus, was er dachte; die Gegner, welche sich bald Demokraten bald Freisinnige nannten, befanden sich nicht in gleich günstiger Lage, hatte doch der Vortragende durch seine verdeckte Drohung mit militärischer Gewalt die Ohnmacht der freisinnigen Partei schon zugegeben, ungeachtet seiner willkürlichen und völlig verfehlten Berechnung der Stärke der Gegner.

Und so, wie es in der doch eigentlich nur kleinen Versammlung geschah, so wird überall, wo Sozialdemokratie und Bourgeoisie im Nadelkampfe gegenüberstehen, diese unterliegen, weil unsere Verbündeten die Gerechtigkeit und Menschenliebe sind.

Eine öffentliche Versammlung der Ristenmacher tagte am 29. September bei Feuerstein mit der Tagesordnung: Vortrag des Herrn Millarz über Neuorganisation der Gewerkschaften und wie stellen wir uns dazu? 2. Bericht über die Thätigkeit der Berliner Streik-Kontrollkommission. 3. Abrechnung des Vertrauensmannes und Wahl eines Revisors. Zur Leitung der Versammlung wurden die Herren Tschernig, Vorsitzender und Behne gewählt. Der Referent gab zunächst einen Rückblick auf die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung. Dabei kam Redner auf das Koalitionsrecht zu sprechen und wies auf Grund verschiedener Vorlesungen nach, daß in Deutschland mit zweierlei Maß gemessen werde. Arbeitervereinen sei es nicht erlaubt, mit einander zu korrespondieren, während es den Arbeitgebervereinen erlaubt sei, Briefe zu wechseln, ohne dabei mit der Behörde in Konsult zu geraten.

Der Kampf werde den Arbeitern von Tag zu Tag schwerer, da sich das Kapital immer mehr in einzelnen Händen anhäufe. Zur Statistik der Reichthumsverteilung in der kapitalistischen Gesellschaft liefere das Septemberheft der amerikanischen Zeitschrift "Forum" in einem Artikel: "Wem gehört das Land?" werthvolles Material. Ein großes Licht wird durch denselben auf die amerikanischen Eigentumsverhältnisse geworfen. Im Jahre 1847 gab es in den Vereinigten Staaten nur einen Mann, der mehr als 5 Millionen Dollar sein eigen nannte. Jetzt leben 250 Personen in den Vereinigten Staaten, die jede mehr als 20 Millionen Dollar ihr eigen nennen.

Der Verfasser im "Forum" greift zur Sicherheit nicht zu hoch, sondern setzt die Zahl 200 an. Nach dem Artikel gibt es in Amerika

200 Personen mit 20 Mill.	= 4000 Mill.
400 " " 10 "	= 4000 "
1000 " " 5 "	= 5000 "
2500 " " 2 1/2 "	= 6250 "
7000 " " 1 "	= 7000 "
20 000 " " 1/2 "	= 10000 "

Also 81 100 Personen mit einem Gesamtvermögen von 96 250 Millionen Dollar.

81 000 Personen, die je ein Vermögen von mindestens 500 000 Dollar ihr eigen nennen, besitzen zusammen 96 250 000 000 Dollar. Da nun der ganze Millionenreichthum der Vereinigten Staaten 60 Milliarden Dollar beträgt, so bleiben für die übrigen, außer die 81 100 Personen in den Vereinigten Staaten Lebenden 64 968 000, fast 6,5 Millionen Menschen nur 23 750 000 000 Doll. insgesammt übrig.

Demnach befinden sich drei Fünftel des Nationaleigentums in der Hand des 200sten Theiles der Bevölkerung. Das gibt zu denken! Ein nettes Bild vom Verdienen giebt die Zusammenstellung der Lantien und Dividenden folgender Bankinstitute:

Bank	Direktoren	Lantien M.	Dividenden M.
Internationale Bank, Berlin	2	619 230	1 800 000
Nationalbank für Deutschland	2	582 009	2 250 000
Deutsche Genossenschaftsbank	5	273 520	1 200 000
Berliner Handelsgesellschaft	8	1 325 716	4 800 000
Dresdener Bank	4	1 625 008	6 600 000
Disconto-Gesellschaft	4	2 655 573	9 450 000
Bank für Handel und Industrie	8	1 200 768	7 350 000
Deutsche Bank	13	2 053 700	7 500 000
	41	10 285 520	40 950 000

Wenn man den Durchschnittslohn eines Arbeiters auf 900 M. annimmt, so erhalten die 4 Direktoren der Diskontogesellschaft soviel Lantien als 614 Arbeiter Lohn. Betrachtet man die insgesammt gezahlten Lantien und Dividenden, so ergibt sich, daß die Summe von 10 285 520 M. gezahlter Lantien gleich ist, dem auf 900 M. angenommenen Durchschnittslohn von 11 425 Arbeitern und die Summe von 40 950 000 M. vertheilten Dividenden gleich einem Gesamtlohn von etwa 44 500 Arbeitern. Wieviel Mehrerwerb muß doch der Arbeiter schaffen. Redner ermahnt im Anschluß an diese Betrachtungen, sich fest zu organisieren und Aufklärung über die heutigen unhaltbaren Zustände zu schaffen. Die heutige Gesellschaft muß an diesen ihren Konsequenzen zu Grunde gehen. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Redner im Sinne des Referenten. Zu "Verschiedenes" führte Herr Tschernig an, daß in der Ristenfabrik von Göhlshof in Friedrichsberg 15 Gefangene arbeiten. Herr Göhlshof zahlt nun für jeden der Gefangenen 70 Pf. pro Tag. Dafür fertigt ihm ein Gefangener pro Tag 3 Stück Risten an, wofür ein freier Arbeiter 1 M. 20 Pf. Arbeitslohn erhalten würde. Daraus wäre zu ersehen, welche Konkurrenz die Gefangenen den freien Arbeitern machen. Hierüber entspann sich eine sehr lange Debatte, an welcher sich auch der Referent beteiligte. Man kam zu der Einsicht, daß sich dieses wichtige Thema nicht so kurzer Hand diskutieren lasse, und beschloß, eine Versammlung einzuberufen, die sich nur mit dieser einen Frage zu beschäftigen hat. Das Bureau wurde mit der Einberufung beauftragt. Hierauf wurde die Versammlung um 1 Uhr geschlossen.

Die Köpfer Berlins und Umgegend hielten am 9. d. M. unter Leitung der Herren Thiem, Krause und Hoffmann eine öffentliche Versammlung im Saale der Köpferischen Brauerei am Prenzlauer Thor ab. Dieselbe hörte zunächst einen Vortrag des Herrn Otto Thierbach über das Thema: "Die ökonomische Lage der Arbeiter und ihre Organisation", an welchem sich eine längere Diskussion knüpfte. Sodann erhaltete der Vertrauensmann, Herr Thiem den Rechenschaftsbericht für die Zeit vom 25. August bis 2. Oktober d. J. Nach diesem betragen die Einnahmen 1066 M. 50 Pf., die Ausgaben 701 M. 35 Pf., der Baarbestand 965 M. 15 Pf. Zur nächsten Versammlung wird Herr Thiem einen spezialisierten Rechenschaftsbericht über seine nunmehr einjährige Thätigkeit als Vertrauensmann fertigt stellen. Die Nichtigkeit der vorgeführten Abrechnung wurde von dem Revisor Herrn Rothbarth bestätigt und daraufhin der Vertrauensmann entlastet. In Stelle des ausscheidenden Revisors Herrn Rothbarth wurde sodann Herr Rudolf Lehrens als solcher gewählt. Bezüglich des Beschlusses der öffentlichen Versammlung vom 9. September, vom 15. Oktober ab nur in verglachten Räumen zu arbeiten, theilte Herr Thiem mit, daß ein diesbezügliches Zirkular an die gesamte Meisterschaft in er-

forderlicher Anzahl versandt worden ist. Die Neuwahl des Vertrauensmannes wurde mit Majorität abgelehnt. Die Versammlung beschloß folgende Resolution:

"Die heute pp. tagende öffentliche Köpfererversammlung erklärt sich mit dem Referenten in allen Punkten verstanden und verpflichtet sich die Anwesenden, für Mann sich der Organisation anzuschließen."

Herr Krämer hat sein Amt als Delegirter der Berliner Streik-Kontrollkommission niedergelegt. An seine Stelle trat die Versammlung Herr Lason und verhandelte am selben Punkt "Gewerkschaftliches."

Der Verein zur Wahrung der Interessen der wirth Berlin und Umgegend, der bei seiner Gründung nur 20 Mitglieder zählte, jetzt aber bereits über 150 Mitglieder angehört, beschloß in einer Versammlung, deren Herr Gröndel war, dahin zu wirken, daß immer mehr Mitglieder sich dem Verein anschließen. Allerdings haben die Mitglieder dieser Vereinigung gegen viel Ungemach zu kämpfen, ist von Seiten der Militärbehörde allen Soldaten verboten, in den Lokalen der betreffenden Wirthe zu verkehren, diese Wirthe als Sozialdemokraten betrachtet werden. Die Erklärung mit den Namen sämtlicher Wirthe ist sogar in den Kasernen aufgehängt worden. Dadurch wollen sich die dem angehörigenden Gastwirthe aber nicht irren machen lassen und in ihren Gasthäusern weiter sozialdemokratische Blätter ausgeben. Natürlich erwarten die gemahregelten Wirthe, daß die Gastwirthe durch den Besuch ihrer Wirtschaften sie einigermassen entschuldigen werden. In der Versammlung kam noch ein anderer Punkt des Gastwirths-Betriebes zur Sprache. In der Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß Wirthe einem Gast geborgt haben, weil sich derselbe als Parteigenosse ausgab, dem ein solcher Vorgehen von einem Wirthe nichts mehr erlaubte, ging er zu einem anderen und schädigte dem ebenfalls unter derselben Vorpiegelung. Um sich weiterem Schaden zu bewahren, haben die Gastwirthe den Entschluß gefaßt, die Namen solcher Kunden öffentlich bekannt zu machen. Nachdem noch angeklündigt wurde, daß in der nächsten Vereinsitzung die Neuwahl des Vorstandes stattfinden wird, vereinigten sich die Vereinsmitglieder zu einem gemüthlichen Beisammensein, welches recht angenehm verlief.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnement-Cautrion beizufügen. Antwort wird nicht ertheilt.

Sprechstunden der Redaktion: 12 bis 1 Uhr, 7 1/2 Uhr. Wir bitten im Interesse eines geordneten Geschäftsganges unsere Leser und Genossen dringend um genaue Beachtung unserer Sprechstunden. Ausnahmefälle wären wir bereit außerhalb angegebenen Stunden Anukunft zu ertheilen.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten, besonders den auswärtigen, theilen wir hierdurch mit, daß wir nicht in der Lage sind, die Nummern vom 1. bis 2. Oktober nachliefern zu können, und wir alle bisherigen Reklamationen unberücksichtigt lassen müssen.

P. S. Ihre Annonce von gestern ist nicht recht deutlich. Wir bitten um Ihren Besuch.

Freie Vereinigung der Maurer
Berlins und Umgegend.
Sonntag, den 15. November, in der Berliner Pock-Brauerei, am Tempelhofer Berg:
II. Stiftungsfest,
verbunden mit Gesang (unter gütiger Mitwirkung des Gesangsvereins „Korbeertram“) und Ball. Musikausführung von Herrn Schiele.
Anfang 7 1/2 Uhr. Herrenbillet 50 Pf. Damenbillet 25 Pf.
Freunde und Gönner unseres Vereins von Nah und Fern sind freundlichst eingeladen. Biletts sind bei den Komitee- und sämtlichen Vorstandsmitgliedern zu haben.
NB. Donnerstag, den 16. d. Mt., Abends 8 1/2 Uhr, bei Orschel, Sebastianstraße 39, **Versammlung.**

Zentral-Kranken- u. Sterbeliste der Maler und Berufsgen. Deutschlands.
(Filiale Berlin O. N.)
Mitglieder-Versamml.
am Dienstag, den 14. Oktober, Abends 8 Uhr, bei Henke, Blumenstr. 39.
Tagesordnung:
1. Kassenbericht. 2. Wahl von Krankenscheuern. 3. Verschiedenes.
1067 **Die Ortsverwaltung.**

Solidarität!
Arbeiter! Nur Güte, welche nebenstehende Worte unter dem Schmelzblech tragen, bieten Garantie, daß den Verfertiger gerechter Lohn zoudel.
Kauft nur Güte mit dieser Marke!



Achtung, Buchbinder!
Montag, den 13. d. M., Abends 9 Uhr:
Grosse öffentl. Fachvereins-Versammlung
aller in Buchbindereien u. verw. Betrieben beschäft. Arbeiter in Feuerstein's großem Saal, Alte Jakobstraße 75.
Tagesordnung: 1. Zweck und Ziele unserer Vereinigung. Referent: Bernh. Jost. 2. Die Erfolge unserer Bewegung. Referent: P. Schneider. 3. Verschiedenes.
Zu recht regem Besuch ladet ein
Der Vorstand.

Vereinigung deutscher Maler und verw. Berufsgeoffen.
(Filiale VI, Moabit)
Montag, den 13. Oktober, Abends 8 Uhr, Verlebergerstr. 28. 1070
General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vortrag. 2. Abrechnung.

In folgenden Geschäften sind Hüte Kontrolmarken zu haben:

H. Aerisens, Pringestr. 28.	Arnold Langs, Brunnenstr. 136/137.
F. Bay, Gr. Frankfurterstr. 66.	M. Lutz, Manteuffelstr. 25.
Rud. Beise, Chausseestr. 70.	H. Meissner, Neue Hochstr. 48.
E. Bergemann, Marktgrafenstr. 98.	C. Mewes, Andreadstr. 53.
O. Böttcher, Lichtenbergerstr. 1.	A. Nauen, Brangelstr. 99.
A. Bracklow, Lohrbergerstr. 27.	C. Polvoigt, Wilmsstr. 18. (Frobenstr. 12.)
H. Bodinius Nig., Potsdamerstr. 129.	C. Rätzig, Fehrbellinerstr. 68.
Alb. Bion, Landsbergerstr. 43.	Ronz & Böhme, Oranienstr. 6. Potsdamerstr. 13.
W. Böhm, Wllicherstr. 11.	W. Röhrich, Frankfurter Allee 13.
H. Diederich, Oranienstr. 9.	A. Rossdötscher, Waldemarstr. 98.
Mariannenstr. 43.	O. Rador, Fürstendamstr. 2.
G. Dunsing, Dresdenerstr. 6.	W. Rother, Poststr. 20.
A. Ernst, Barnimstr. 17.	E. Sarsch, Stralauerstr. 13-14.
A. Fuohs, Manteuffelstr. 35/36. Skatigerstr. 30.	C. Schmidt, Köpenick, Kiefernstr. 12.
Th. Gerlach, Lintenstr. 39.	W. Sy, Brunnenstr. 139.
Gust. Gross, Frankfurter Allee 167.	O. Schulze, Fehrbellinerstr. 98.
G. Gottmann, Frankfurterstr. 180.	A. Schlegel, Brunnenstr. 33.
Fr. Haupt, Große Frankfurterstr. 145.	C. Schulz, Zionskirchplatz 6.
M. Honsel, Wabjestr. 9.	F. Sporrouter, Poststr. 16.
P. Fraudo, Müllerstr. 189.	J. Stoboy, Oranienstr. 170.
A. Kehr, Köpferstr. 126.	Rud. Wegener, Stromstr. 59.
W. Klem, Bernauerstr. 108.	A. Wittensbecher, Moabit, Wllicherstr. 13.
G. Köpke, Pringestr. 60.	W. Wille, Köpenick, Grünauerstr. 13.
Potsdamerstr. 126a.	W. Hildebrandt, Schönhauser Allee 131.
J. Kook, Kastanien-Allee 80.	W. Zapel, Skatigerstr. 131. (Friedr. u. Hofmann).
Ph. Krull, Rheinsbergerstr. 50.	Stroschmann, Neue Königstr. 11.
A. Lemko, Schönhauser Allee 185/189.	
O. Linkow, Oranienstr. 47a.	
A. Lissmann, Gerichstr. 7.	

Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter.
(Zahlstelle Berlin.)
Dienstag, den 14. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, bei Ziemer, Münzstr. 11.
Mitgliederversammlung.
Tagesordnung:
1. Rechnungslegung vom 3. Quartal. 2. Vortrag des Mitgliedes Max Otto: "Der Tabakbau auf Sumatra." 3. Verschiedenes.
1072 **Der Vorstand.**

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend.
An alle Sangesbrüder und Genossen, welche sich an der Gründung des "Arbeiter-Sängerbundes" beteiligen wollen, richten wir die Aufforderung, sich an der in **May's Festsälen**, Deuthstr. 22, stattfindenden Versammlung am **Sonntag**, den 19. Okt., Vormittags 9 1/2 Uhr, behufs Konstituierung des Bundes sich durch zwei Delegirte für je einen Verein vertreten zu lassen und event. Beitritt zum Sängerbund zu erklären. Die Vereinskarte legitimirt. **Die Kommission.**

Wir haben verschiedene Adressen streichen müssen, weil Beschwoer die Geschäftsführung bei uns eingelaufen sind. Wir bitten die Bedingend, den von uns veröffentlichten Geschäften Beachtung zu schenken, genau darauf zu sehen, daß die Marke nicht erst beim Kauf zu sehen wird, was stets als Betrug zu betrachten ist. Alle Unregelmäßigkeiten wir an uns zu berichten.

Die Arbeiter-Kontrol-Kommission
F. W. C. Kempe, Georgenkirch-Platz 8.

Fachschule der Maler Berlins.
Der Kursus für das Wintersemester 1890-91 beginnt am 2. November im Schullokal, Schlesischestr. 4. Anmeldungen werden in den Filialen entgegengenommen.
Die Schulkommission.

Damen-Mäntel und -Kostüme. Felix Oppenheim.
Regen-Mäntel von 11 M. an. Elegante und billige Winter-Paletots.
Kostüme von 15 Mark an. Einsegnungs-, Ball- und Gesellschafts-Kostüme.
Rosenthalerstr. 11-12.

Central-Leihhaus-Ausverkauf, 72, Jägerstr. 72, (zwischen Kanonier- u. Mauerstrasse part.)
Institut für Gelegenheitskäufe, einzig in seiner Art in Berlin.
20 000 eleg. alte und neue Winterpaletots in besten Stoffen und Anzüge in prima Kammgarn und Wollstoff von Mark 10, 12, Braucht-Grenplatt 15, 20-40.
Knaben- u. Durschen-Anzüge, Röcke, Hosen, Kaiser-Mäntel, Pelze, Toppen, Schlafrode, gold. u. silb. Herren- u. Damen-Uhren, Ketten, Ringe, Damen-Mäntel, Alles für die Hälfte des Wertes. Die Vor-

Wegen gänzlicher Auflösung

unseres seit 15 Jahren bestehenden Teppich-, Gardinen-, Leinen- und Baumwollwaren-Geschäfts um Umwandlung in ein Spezial-Geschäft für Damen-Kleiderstoffe und Mäntel

Vollständiger Ausverkauf

nachstehender Artikel:

Großes Lager Teppiche in allen neuen Geweben und sämtlichen Größen. Gewöhnliche Zimmergröße: 5 M., 6 M., 8 M., 10 M., 15 M. Salongröße: 10 M., 15 M., 20 M., 25 M., 30 M.
Großes Lager Gardinen, das Fenster: 2 M., 3 M., 4 M., 6 M., 10 M., 15 M.

Schwarze gestreifte, geblünte und glatte Damen-Kleiderstoffe.

Große Auswahl neuester Fantasiegestreife, reine Wolle, doppeltbreit, Mtr. 1 M. 25 Pf., 1 M. 50 Pf., 2 M. Große Auswahl neuester reich damascierter Blumenmuster, reine Wolle, doppeltbreit, Mtr. 1 M. 25 Pf., 1 M. 50 Pf., 2 M. Reinwollene schwarze glatte, foulirte Tuchstoffe, doppeltbreit, Mtr. 1 M. 50 Pf., 1 M. 75 Pf., 2 M., 2 M. 50 Pf.
Größtes Lager Schweizer Stickerei-Roben in Berlin. In crème, weiß, ecru, ganze Robe 5 M. 50 Pf., 6 M. 50 Pf., 7 M. 50 Pf., 9 M., 10 M., 12 M. 50 Pf. 2256

Neue Herbst- und Winter-Damen-Kleiderstoffe.

Großartige, neue Straßenkleiderstoffe, doppeltbreit, Mtr. 75 Pf., 1 M. Doppeltbreite, reinwollene Fantasiekaros, Mtr. 1 M. 25 Pf., 1 M. 50 Pf. Reinwollene glatte, vollgriffige Covertoffe, in allen neuen Farben, doppeltbreit, Mtr. 75 Pf., 1 M., 1 M. 50 Pf. 3/4 breite Damentuche in dunklen Farben, Mtr. 75 Pf., 1 M. 1/4 breite farbige feine Ober-Damentuche „Elastique“, Mtr. 2 M. 50 Pf., 3 M., 3 M. 50 Pf. Schwere Hauskleiderstoffe, doppeltbreit, Mtr. 50 Pf., 75 Pf. Gute wollene Lamas für Morgenkleider, in schönen, neuen Streifen, doppeltbreit, Mtr. 75 Pf., 1 M. Echtfarbige, waschbare Flanelle für elegante Malinées und Morgenkleider, Mtr. 40 Pf., 50 Pf. Schwarze Seiden-Satin merveilleux, unter Garantie der Haltbarkeit, Mtr. 1 M. 50 Pf., 1 M. 75 Pf., 2 M., 2 M. 50 Pf., 3 M. Große Auswahl rein seidener, farbiger Seidenstoffe, Mtr. 2 M., 2 M. 50 Pf., 3 M.

Herbst- und Winter-Damen-Mäntel und Jackets.

Große Auswahl Regenmäntel in allen neuen Façons und nur gediegenen delatirten Stoffen, 8 M., 10 M., 15 M., 18 M. Große Auswahl Herbst- und Winterjackets in allen neuen Façons, 6 M., 8 M., 10 M., 15 M. Große Auswahl Visites (kurzer Umhang für junge Damen und junge Frauen) in Wolle, Seidenmattlässe und Seidenplüsch, 15 M., 20 M., 25 M., 30 M., 40 M. Große Auswahl eleganter langer Wintermäntel in allen schönen, neuen Façons und Größen, 20 M., 25 M., 30 M. Fertige Damenkleider, karriert und glatt, mit und ohne Sammetärmel, in großer Auswahl, sorgfältig gearbeitet, tadellos sitzend, 20 M., 25 M., 30 M., 40 M. Große Auswahl schwarzer Kleider, für Promenade und Trauer, 20 M., 25 M., 30 M., 40 M. Schwarze und farbige seidene Damenkleider, 50 M., 60 M., 75 M. Große Auswahl fertiger Morgenkleider, sorgfältig gearbeitet, tadellos sitzend, 7 M. 50 Pf., 9 M., 10 M., 12 M., 15 M.

Sielmann & Rosenberg, Kommandantenstrasse, Ecke Lindenstraße.

Geschäftshaus S. Heine

Chausseestr. 14.

Die schönsten 741

Kinderkleider und -Zaden für Mädchen jeden Alters, sowie **Morgenröde, Unterröde, Tricotailen u. Blousen**, auch im Einzelverkauf sehr billig! Maßbestellungen u. Reparaturen werden prompt erledigt! **Normal-Unterkleider und Tricotagen** für Herren, Damen und Kinder. Strümpfe, Socken, Handschuhe etc.

Geschäftshaus S. Heine.

Allen Freunden u. Genossen empfehle mein großes Lager fertiger 1007

Knaben- und Mädchen - Garderobe.

Sämtliche Stoffe u. Kester in allen Farben, Sammet, Plüsch u. Befahartikel, Anzüge wird gratis zugeschnitten. Auch werd. Bestellungen nach Maß elegant und sauber angefertigt. Solide Preise. **Heinr. Pleiss, Mantouffelest. 43, Ecke Stalitzerstr.**

Billig, reell u. gut.

Wodie Oranienstraße führt Nr. 112 Jahre etabliert A. Gräger, wohl renommirt, weil er durch Uhren exelirt.

Das Gute wird importirt noch Besseres selbst fabrizirt Alles fein reparirt, 1899 Geßlt und renovirt.

Wenn Deiner Uhr was passiert, Die alte Zwiebel Dich genirt, So sieh, was Gräger Neues führt, Kauf, und Du bist entzückt

Quittungs-Marken Kautschuk-Stempel-Fabrik von 1149

Jean Holze, Hamburg gr. Drehbahn 45

empfeilt sich allen Kranken-Kasson und Arbeiter-Vereinen.

Seit 12 Jahren Lieferant sämtlicher bestehenden Central-Kassen-Kassen sowie für ca. 5000 Kassen und Vereine Deutschlands, Englands und Americas: **Probieren und Preis versende gratis und franco. Schnellste Bedienung Beste Bezugsquelle Solide Preise. Der Versand geschieht portofrei.**

Roh-Tabake.

Größte Auswahl, billigste Preise von sämtl. im Handel befindlichen Tabaken 1891a **Heinr. Frank, Brunnenstr. 141-142.**

Damen-Schneiderei

Methode (Ruhn) lehrt nach leicht fasslichem System bis zur vollständigen Ausbildung für 20 M. 1899 **J. P. Müller, Zimmerstr. 58, III.**

Rohabak A. Goldschmidt,

Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich Größte Auswahl. Garantirt hoher brennende Tabake. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohabake sind am Lager. **A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Lade'schen Markt. 1746**

Zum Roth. Cylinderhut

Nur Hüte 1526a mit Arbeiter-Kontrollmarke. Stalitzerstraße 131, und Rohnmann, Wilhelm Zapel, Hutmacher.

Hut-Fabrik

Blücherstraße 11, vis-à-vis der St. Kreuz-Kirche. **Wilhelm Böhm.** Sämtliche Hüte mit Kontrollmarken. Großes Lager in Schirmen. Reellste Bedienung.

Nur 1 Mark

Kostet jede Uhr zu reinigen unter Garantie. Bei allen Reparaturen wird der Preis vorher gesagt. 1158 **Otto Eleser, Mannstr. 15, Ecke Mariannenstr.**

Kranzbinderei

und Blumenhandlung **J. Meyer, Berlin 80., Wienerstr. 1.** in der Ecke bei der Mantuffelstraße, liefert Girlanden Meter von 15 Pf., Doppelbügel-Vorbeerkränze von 50 Pf. an. Gypsinzweibeln von 20 Pf. an. Topfpflanzen wie Bouquets etc. gut und billig. 1891 Fernsprecher. Amt IX. 9482.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise. **Fabrik. Emil Heyn,** Brunnenstraße 28, Hof parterre. Zehnjahrlang nach Uebereinkunft.

Achtung! Kein Laden.

Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanischer Tabake. **Hippentabak 2 Pf. 60 Fig. 234 H. F. Dinslage, Kottbuserstraße 4, Hof part.**

Arbeiter!

Filz- und Seidenhüte m. Arbeiter-Kontrollmarke empfiehlt 1897 **Franz Haupt, Hutmacher, Gr. Frankfurterstr. (alte Nr. 140, neue Nr. 145) zw. Frucht- u. Memelerstr.**

Roh-Tabak sämtlicher Sorten.

Größte Auswahl, billigste Preise. 881 **G. Elkhuyson, Mühlstr. 10.**

Für Leitspindeldreher etc.

beginnt am 14. Oktober ein neuer Kursus zum Ausrechnen der Nadel für alle vorkommenden Gewinde, mit erforderlichem Vorunterricht im Rechnen mit Brüchen, Dezimalbrüchen etc. 2245 **Herrn. Mack, Techniker u. Werkmeister, SO., Reichenbergerstr. 180, 1 Tr.**

Kostüme, Mäntel, Jackets

fertigt n. Maß (auch inkl. Stofflieferung) elegant und sauber gearbeitet **J. P. Müller, 1898 Zimmerstr. 58, 3 Tr. Größte Auswahl von Stoffproben.**

Kinderwagen. Großartige Auswahl.

16. Bernauerstr. 16.

Rheinländischer Tunnel,

gen.: „Die fidele Angelhose“, Berlin N., Elbasserstraße 78, gegenüber der Bergstraße.

Jeder Besucher

meines Lokals wird prompt bedient; derselbe erhält

auf seine Bestellung Baaren im Werte von fünf Pfennigen bis

50 Mark

und darüber.

H. Schultze (mit'n B.)

Neu eröffnet.

Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich meine **Destillation, Bier- u. Frühstück-Lokal** nach **Hermann-Platz No. 7** verlegt habe. Ausschank von bestem Weibier, ff. Bergschloß-Bräuerei-Bier, sowie Wapenhofer. **A. Barthel, Rixdorf.** 12249

Allen Freunden u. Genossen empfehle mein

Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal.

1 Saal zu Versammlungen und 2 Vereinszimmer stehen zur Verfügung. **Hermann Wuttke, Friedrichsbergerstr. 24 pt. 1898.**

Allen Freunden u. Genossen zur Nachricht, daß ich Treßlow- und Diederhofenerstrassen-Ecke ein

Weiss- u. Bairisch-Bierlokal

eröffnet habe. 980 **Emil Schmidt.**

Arbeitsmarkt.

G. Mädchen, 14-15 Jahre, z. Unterrichtung der Frau verl. A. Milleville, Sattlerstr., Chausseestr. 78. 959

Schuhmacher a. Frauenarbeit, Hand u. genagelt, v. Holm, Oranienstr. 156, I

Schirmnäherinnen

für bessere und einfache Genres verlangt bei dauernder Beschäftigung und guten Preisen 999 **Leo Wolff, Wallstraße 7/8.**

Goldschmiedehelflinge verl. **Jacob, Goldwaarenfabrik, Holzmarktstraße 12 Hof 1 Treppe. 1001**

Es ist mir gelungen

in Sommer Auktionen auf mehreren 850 hochlegante Herren-Wint.-Paletots, 650 hochfeine Damen-Winter- u. Regen-Mäntel, 480 hochlegante Knaben- und Mädchen-Paletots, 400 hochfeine Herren- und Knaben-Anzüge u. 900 hochlegante Damen- u. Kinder-Kleider in seidenen u. woll. Stoffen zu erwerben u. verkaufe ich, um bis Weihnachten damit zu räumen, zu erstaunlich billigen Preisen.

Lucke, Neanderstr. 9, Ecke Schmidstr.

Bitte genau auf Hausnummer und Namen zu achten. 972

Herrn-Garderoben für **Mlle. Mann zu Sub.** 115. Merit-Platz 115. **Empfehlung:** **Einflussreiche Anzüge von 15-25 Mtr. Winter-Mäntel von 15-45 Mtr. Herren-Anzüge von 21-50 Mtr. Damen-Anzüge von 15-30 Mtr. Hosen, Pantalons, etc. 111. Kaiserstr. 111. Haupt- u. Nebengeschäft.**

Bettfedern.

Wer bei mir kauft, wird sicherlich zufrieden gestellt sein, denn mein lang-jähriges Bestehen bürgt für strengste Reellität. Ich empfehle Bettfedern, das Pfund von 35 Pf. bis zu den allerfeinsten in 68 Sorten. Betten, ein vollständiger Stand von 9,00 an, bessere verhältnismäßig spottbillig, wie Niemand im Stande ist, dafür zu liefern, verkaufe ich ein detail zu Engrospreisen. 1894a

J. Smilowski,

1. Geschäft: Kottbuserstraße 4.

2. Geschäft: Pannestraße 139.

Betten und Bettfedern in größter Auswahl empfiehlt

Louise Schreib, Karlstrasse 28.

(Geg. ändert 1885.) 1593a

15 Mark

Elegante Winter-Paletots.

18 M. Eleg. Jacket - Anzüge.

20 M. Elegante Rock-Anzüge.

30 M. Hocheleg. Kammg.-Anzüge.

7 M. Godlegene Stoffhosen.

15 M. Eleg. Winter-Paletots.

4 M. Bunte und weiße Westen.

4 M. Elegante Knaben-Anzüge.

1,50 M. Knaben-Stoffhosen.

Bestellungen nach Maß zu soliden Preisen. 1905

Nur den Lesern des **Verl. Volkblatt 5 pEt. Rabatt.**

Gebr. Neustadt,

41. Zernjalemerstraße 41, Ecke der Krausenstraße.

Das Pug- u. Mode-Magazin

von **J. Ammann,**

55. Reinickendorferstr. 55,

empfeilt sich hiermit dem geehrten Publikum unter Zusicherung reeller Bedienung und billigster Preise.

Wäsche, Weisswaren, Trikotagen und Strumpfwaren, Posamentier-, Kurz- und Wollwaren in reicher Auswahl. Trauerhüte stets am Lager.

lichtstrahlen

Blätter für volksverständliche Wissenschaft.

Zugleich ein literarischer Wegweiser für das Volk.

Erscheint halbmöndlich in Heften à 20 Pf. im Verlage von O. Harnisch,

Dresden Annenstrasse 47.

Probennummern auf Verlangen gratis und franco.

Hoben überall **Colporteurs** gesucht.

1894a

1894a

1894a

1894a

1894a

1894a

Eine Partie fehlerhafte

Teppiche!

in Sophagröße à 5, 6, 8 u. 10 M.

in Salongröße à 12, 15, 20-50 M.

Werth das Doppelte!

Gardinen in Stücken

von 22 Mtr. à 10, 12, 15-40 Mark.

500 Muster stets vorrätig.

Selten billig! 5000 Stück

abgepaßte Portieren

mit Gold durchwirkt in allen

Farben, à 3, 4, 6, 7, 50 Mark.

Port-Retten, Paar 1 Mark.

Gardinen- u. Teppichfabrik

Emil Lefèvre, Berlin S.,

Oranienstraße 158.

Mustr. Musterbücher franko.

Hellstes Licht!

geben Domeke's Gas selbst erzeugende

Lampen für Schloß-

reien, Schmieden,

Schlächtereien,

Pager, Gas- und

Wasser-

rohrzieger, Bäder-

reien etc. Sturmbrenner für Arbeiten

im Freien 1897a

Gasöther billigst:

Emil Domeke,

Brunnenstr. 134.

Mehlhandlung

L. Brachvogel,

Mantuffelstraße Nr. 75.

Neu eröffnet. 1000

Billigste Preise. Beste Waare.

Nur 1 Mark.

Klagen, Eingaben, Rath in Prozessen,

Eingebung von Forderungen. 996

Pollak, jetzt Georgenkirchstr. 24 II.

H. Hartwig Söhne & Baer
Herren- und Knaben-Garderoben.
Eigene Werkstätten:
Berlin N., Berlin SO., Berlin O.,
Chausseestraße 24a. Brückenstraße 8. Gr. Frankfurterstraße 16.

Streng reelle Bedienung. Billigste, aber feste Preise.

Etwaige Beschwerden wolle das Publikum gefälligst im Hauptgeschäft, Chausseestraße 24a, anbringen.

Billigste, aber feste Preise. Streng reelle Bedienung.

D. FEIBEL, Chausseestraße 111.
Bettfedern, nur vorzüglich entstaubte Sorten, 1/2 Kilo 50, 75 Pf.,
federn 1 M. Halbdaunen 1,50, 2, 2,50, 3 M. Ungeriff. feine weiße Gänse-
3, 4 M., feine weiße 5, 6, 7,50, Eiderdaunen 27 M. Als Spe-
zialität empfehle meine großk. graue Germania-Daune à 4,50.
8 Pfd. genig. zum gr. Deckbett.
Fertige Betten 12, 15, 18, 21, 24 M. Daunenbett 27 M. In
rosa od. rosaroth gestreift. Inlets 30, 36, 42, 48 M. b. z. d. ft. Fall.
zum Zusammenklappen, mit gepolsterter Matraze, 9,
10,50, 12 M.
Matrassen für Kinderbetten, von 3 M. an, für große Betten in Kopf-
haar, Indiasafer, Seegrassfüllung von 3,75 M. an.
Eiserne Bettstellen für Kinder, mit hohen Seitenteilen, bronziert, in
großer Auswahl, von 10,50 M. an. Für Er-
wachsene in den verschiedensten Ausführungen von 4,50 M. an.
Wollatlas-Steppdecken in allen Farben, prachtvolle Handarbeit,
200 cm. lang, 160 cm. breit, 10 M.
Prima 12, 13 mit Wollatlas 7,50, einfachere 3, 4, 5, 6 M.
Bettwäsche fertige Bezüge, Kissen, Laten, Bettdecken in großer Aus-
wahl zu billigsten Fabrikpreisen.
Prant-Anstaltungen, ganze Einrichtungen für Hotels, Pension-
nate, Gasthäuser, Cafés zu konstanten Bedingungen.
Leihgelieferte Einrichtungen: Hotel Germania mit 220 Betten.
Hotel Bauer, Hotel Gärtner, Hotel Quos, Café Bauer, Leipzig.
Mein langjähriges Renommee bürgt f. streng reelle Bedienung.
Versand gegen Nachnahme. Umtausch gestattet.

Kronengarn
ist das beste Nähgarn für Hand- u. Maschinen-
Näherei, hat in allen Nummern garantiert volles
Maass, ist haltbarer als jedes andere Garn, näht in-
folge seiner Geschmeidigkeit auf jedem Maschinensystem
gleich gut.
Schwarzes Kronengarn, verändert seine Farbe nie.
Weißes Kronengarn ist durch die Bleiche niemals angegriffen.
Man achte auf die nebenstehende Schutzmarke.
In allen soliden Geschäften der Branche käuflich.

eiserne Bettstellen
Fabrik mit Dampftrieb von
E. Sass, Köpnickstraße 32.
Ill. Preis-Kour. gratis u. franko.

Federn - Betten.
Federn und Daunen Pfd. 60, 90 Pf. bis 8 Mark.
Deckbett, Kissen, Unterbett von 14,75 Mark bis 60 Mark.
Fertige Inlets, Heberzüge, Laken, Bettdecken.
Oberhemden, Herren-, Damen- und Kinderhemden.
Tischtücher, Handtücher, Cashtentücher.
H. Wessling, vormals G. E. Matros,
Dresdenerstraße 134, am Rottbuscher Thor, 1850
früher Kommandantenstraße 2.

Hut-Fabrik OSCAR LISKOW
47a. Oranienstr. 47a.
Edle Ludauerstraße.
Hüte mit Arbeiter-Kontrollmarken.

Die seit 1877 bestehende, weltbekannte
Uhrenfabrik von Max Busse
157 Invalidenstr. 157, neben der
Markthalle.
verkauft jetzt sämtliche Uhren zu bedeutend herab-
gesetzten Preisen.
Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse
Abschlüsse mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten
ermöglichen derselben Firma den Verkauf von
Gold-, Silber-, Granaten- und Korallenwaaren
zu fabelhaft billigen Preisen.
Spezialität: Ringe.
Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden
auf das Gewissenhafteste ausgeführt. 522

Zur Wintersaison
empfehle ich mein reichsortirtes Lager in garnirten und ungnirten
Damen- und Kinderhüten,
sowie sämtlicher Putz-, Weisswaaren- und Wollwaaren-
Artikel in größter Auswahl zu den billigsten Preisen. 758
Regenschirme in reichster Auswahl sehr billig.
Gustav Sabor,
159. Invalidenstrasse 159, neben der Markthalle.

Möbel auf Theilzahlung Cohn Gebrüder
Kommandantenstr. 51
Edle Alexandrinenstr.
Ein größerer Posten gebrauchter Möbel zu jedem Preise.
Beamteten auch ohne Anzahlung.

Posamentier-, Weiß- u. Wollwaaren-Geschäft
von **L. Gerhard,** 952
früher Wasserthor-Straße Nr. 68. jetzt Schwedter-Straße Nr. 13.
empfehl ich den Genossen bestens.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin.
Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Nussbaum. Küchenmöbel in grosser Auswahl empfiehlt
Julius Apelt, Sebastianstrasse 27-28.
Reelle Waare. Prompte Bedienung. 680

Ich habe keine Filialen und stehe mit ähulich lautenden Firmen
in keinerlei Beziehung. Bitte daher genau auf Firma zu achten.
Wollen Sie
bei Ihren Einkäufen streng reell bedient sein, so bemühen Sie sich zu
J. Baer,
Berlin N.,
Gesundbrunnen, Badstraße 18,
Edle der Stettinerstraße,
Geschäfts-Prinzip:
Großer Umfab. Sie finden da selbst in kleineren. überraschender Auswahl:
Eleg. Winter-Paletots 21, 24, 27, 30, 33-45 Mk.
Eleg. Kammgarn-Rod-Anzüge 27, 30, 36-40 Mk.
Eleg. Jaquet-Anzüge 18, 21, 24, 27-33 Mk.
Eleg. Stoffhosen 6, 7, 8-12 Mk.
Elegante Einjegnungs-Anzüge 15, 18, 21-30 Mk.
Arbeitsjachen härteste Näharbeit, äußerst billig.
Reizende Knaben-Anzüge u. Paletots für jedes Alter u. Preis.
Zu Bestellungen nach Maass empfehle mein großes Stofflager vom
einfachsten bis zu den feinsten Fabrikaten, zu äußerst billigen Preisen und gediegener Ausführung.
Eigene Werkstatt im Hause.
Vorzügl. Arbeit. Eleganter Sitz.

E. Strauss, Schneidmstr.,
Blumenstr. 46, part.,
früher Wassmannstr. 17a. 719
empfehl ich zur Anfert. eleg. Herren-
Garderoben. Für guten Sitz u. saubere
Arbeit wird garantiert. Lager v. Stoffen
in grosser, geschmackvoller Auswahl.
Konstante Zahlungsbedingungen!

**Eigenwaaren, Werkzeuge,
Haus- und Küchengeräthe**
E. Vogtherr, Berlin O.,
Landsbergerstr. 64, am Alexanderpl.
Stephanstr. 16 (Roabit).
(Sonntags geschlossen.)

Stoehr & Behr,
Chausseestraße 123, 1 T.
(Am Oranienburger Thor).
Grösste Auswahl in
Teppichen
als: Smyrna, Karmünster,
Belours etc.
zu fabelhaft billigen Preisen!
Möbelstoffen
einzelne Sophabezüge
spottbillig!
Gardinen
weiß und crème
von 3-40 M. pro Fenster
Grösstes Lager von Reise-
Tischdecken, Portièren etc.
Läufer und Linoleum.
Streng reelle Bedienung.
Stoehr & Behr,
Chausseestraße 123, 1 T.
(Am Oranienburger Thor).

H. Richter,
Optiker, Berlin O., Wallstrasse 97,
Spittelmarkt. 2. Geschäft: Wein-
weg 15b, am Rosenthaler Thor.
Alumingold-
Brillen und Pince-nez, garantiert
schwarz werdend. M.
Nickelbrillen u. Pince-nez. M.
do. allerfeinste Qual. M.
Rathenower Brillen. M.
do. allerfeinste Qual. M.
Scheidig's Unfallbrillen. M.
(prämiirt)
Scheidig's Unfallbrillen, aller-
feinste Qualität. M.
reine achrom. M.
Operngläser, mit Etuis. M.
Neu! Opern- u. Reiseglas, Exoco-
das Beste auf dem Marke, mit
und Riemen M. 12.-
Beste und billigste Bezugsquelle
aller optischen Artikel, genaueste
kenntnis, eigene Werkstatt, prompt
sand nach außerhalb gegen vor-
Einsendung oder Nachnahme.

Betten u. Bettfedern
Allerbilligste Bezugsquelle!
Allergrößtes Lager!
in dem ältesten Geschäft Berlins
C. H. Schäker,
Neue Promenade, Bahnh.
„Pörfel“, im Stadtbahnbogen,
früher Spandauerbrücke
(jetzt dort nur noch Engros-Lager)
Gegründet 1826.
Bei Besicht. m. Lagers stehe gerne
Dienst, auch wenn nichts gefas-
t. wird. Prob. vers. nach Aussor-
gratis. Bei Kassakäufen gewähre 4
Bei Brautbetten eine nützliche
gabe im Werte von 4 M.
Auch auf Theilzahlung!

Betten für 6 M. à Stand
in derselben Qual., d. m. Konkurrenz
als Betten (2) für 7 Mark verkauft
Federn für 10 Pfennig
in derselben Qual., die m. Konkurrenz
mit 15 Pfg. als Bettfedern verkauft
Reelle Betten à Stand zu 12, 15, 20,
25 M. u. s. w. bis zu den feinsten
Herrschaftsbetten. Federn zu 50,
75, 100, 125, 150 Pf. bis zu den feinsten
Federn und Daunen.
Niemand kann billiger verkaufen als
ich. Mein Bezug ist direkt von
Käufern in Böhmen, Ungarn, Galizien,
Russland, China; daher der Einkauf
in Berlin, der den Konsumenten durch
Bezug von Großhändlern die Federn
vertheuert. Ich führe die Federn
von Aufkäufern in den Provinzen
meinen Kunden zu. Die Reinigung
geschieht in meiner eigenen Fabrik
Bettfederreinigung u. Dampf-
Jedem meiner Kunden ist gestatte-
den Betrieb der Fabrik in Augenschein
zu nehmen.
Anerkennungsschreiben aus allen
Gegenden Europas!

Resterhandlung.
Nester zu kleinen Anzügen von 1,50
große von 7,50 M. an bis zum feinsten
Kammgarn u. Paletots, Winter-
Jackets u. Kleidern. Zeitot zu
(gleich zugeschnitten). Pelz, Kleider,
Pfläsch, Federbefas, Seide, Sammet,
wie fertige Knaben-Anzüge empfiehl
971 **Karle, Waldemarstr. 66.**
Sophas, Matrassen, Bettfedern
auch Theilzahlung.
bei **O. Schmidt, Gartenstr.**